

Berührungspunkte



[zweck]

Berührungs PUNKTE

Die Kommunikationsinitiative für Architekten



„Kunst ist der Zweck der Kunst, wie die Liebe der Zweck der Liebe, und gar das Leben selbst der Zweck des Lebens ist.“

Heinrich Heine

Dem Begriff „Zweck“ scheint eine Komplexität inne zu wohnen, die sich uns auf den ersten Blick nicht unbedingt erschließt. Im Alltag häufig verfloskelt in Form von „Das hat keinen Zweck...“ oder „Das ist doch zwecklos...“, gehen wir in dieser Ausgabe von Berührungs-PUNKTE dem Sinn von Zweck und der Frage nach dem „Wozu...?“ auf die Spur. Mit der Frage nach dem Zweck der Kunst und dem Sinn des Lebens würde der gespannte Bogen doch sehr groß werden; wir grenzen in dieser Ausgabe ein, indem wir die Architektur als gemeinsamen Nenner von Kunst und Leben bestimmen. Und Sie werden sehen: Der Bogen spannt noch immer sehr weit.

Elke Krasny stellt uns eine wunderbar inspirierende Sammlung von Begriffen, vergessenen Bildern, Assoziationen rund um Zweckmäßigkeiten in der Architektur vor und damit eine Menge Fragezeichen in unseren Köpfen zusammen.

Christian Holl ist mit seinen Ausführungen sehr im Hier und Jetzt. Was bedeutet es denn für unsere Sicht auf Architekturen, wenn sich Nutzung und Umstände so sehr verändern – bleibt der Zweck derselbe oder modifiziert er sich stets im Gleichgewicht zu den Veränderungen?

In den Arbeiten Susa Templins ist der Sinn und Zweck selten vom Mittel zum Zweck zu unterscheiden – und architektonische Räume verschmelzen mit den privatesten, intimsten Innenräumen der eigenen Seele.

Was macht Dichtung sinnhaft? Und was macht sie mit uns, wenn wir uns daran versuchen und welchen Zweck könnte es haben, sich selbst daran zu versuchen?

Architekturfotograf David Franck ist bekannt für seine Aufnahmen jenseits von spektakulärem Schattenspiel und blauem Himmel. Uns entführt er mit seinen melancholisch-bizarren Aufnahmen durch Erinnerungen an vergangene Zeiten, in denen der Zweck einer Handlung oder eines Konstruktes einfach nicht relevant war.

Wir entlassen Sie nun in die Sinnwelt des Zwecks mit dem tief sinnigen Zitat: „Der Akt des Putzens ist mehr als bloß Mittel zum Zweck – er zeugt von einer außerordentlichen Liebe zu den Dingen.“

Ihnen viel Freude bei der Lektüre.

Die Herausgeber



[16]

[22]



[32]



[26]

A-Z

[36]



[40]



[31]



[24]

- [6] **DIE VERGESSENE FRAGE NACH DEM „WOZU“**
Der Zweck in der Architektur
- [11] **DER WESTEN TRÄNKT ALLE DINGE MIT SINN**
Haiku
- [12] **FSB: ZWECK-**
~dienlich, ~bestimmt, ~gebunden, ~mäßig, ~los
- [16] **GEFUNDENE ZWECKLOSIGKEITEN**
David Franck
- [22] **LÖSUNGEN FÜR DIE GEBÄUDESYSTEM-TECHNIK**
GIRA: Light and Building 2010
- [26] **WENN ZWECKE SICH WANDELN**
Der Ort bleibt, die Nutzer wechseln
- [31] **DER GUTE ZWECK**
Architekten über Grenzen
- [32] **VON DER IDEE ZUR ZWECKMÄSSIGEN GESTALTUNG**
KEUCO: Colorboards aus Glas
- [34] **VOM SINN UND ZWECK DER ACCESSOIRES FÜRS BAD**
KEUCO: Elegance
- [36] **ZWECKDIENLICHE EINTRAGUNGEN EINER REFLEXION**
Das Architektur-Alphabet von Elke Krasny
- [40] **DIE AUS PAPIER UND GEFÜHL RAUMSCHAFFENDE**
Susa Templin
- [44] **VERBRECHEN**
Buchvorstellung: Ferdinand von Schirach
- [45] **ARCHITEKTUR IM BAU**
Baustellenbesichtigungen 2010
- [46] **KURZ NOTIERT**
Aus den Häusern FSB, GIRA, KEUCO



„Die Menschen werden an sich und andern irre,
weil sie die Mittel als Zweck behandeln.“

Johann Wolfgang von Goethe, Maximen und Reflexionen

DER ZWECK IN DER ARCHITEKTUR...

...UND DIE FRAGE NACH DEM „WOZU“

von Michael Niehaus und
Ann-Kristin Masjoshusmann

Begegnet einem der Begriff „Zweck“, so fühlen sich Architekten wie Philosophen und vermutlich auch jeder andere zunächst sicher in seinem Verständnis und seiner Definition. Was bei Architekten über Mehrzweckräume, Zweckgebundenheit, über Nutzung, Funktion und die beneidenswerte Zwecklosigkeit in der Kunst gleich gesetzt wird, stellt für den Philosophen ein Bedeutungsgelände immensen Ausmaßes dar, mit Herleitungsfundamenten aus der Antike und einer vollkommen anderen Perspektive. Im Dialog der historischen Baumeister von Gedankengebäuden mit den Architekten von heute ergeben sich interessante Perspektiven zur Planung und Gestaltung von Architektur und vielem mehr.

I. Der Begriff „Zweck“ ist dem Architekten nicht Feind, sondern Freund!

Architekten stehen in ihrem Schaffen häufig im Spagat zwischen Kunst und Technik – selten im Einklang. Ihre Berufsbezeichnung kann nur im historischen Zusammenhang vollkommen verstanden werden – stets orientiert an gesellschaftlichen, religiösen und politischen Entwicklungen. Sie tragen diese Verantwortung, nah an Funktion und Nutzen Räume zu schaffen, die ein Stadtbild prägen, den Menschen ein Dach bieten, eine Aussage treffen über die Benutzbarkeit, die Wege, den Inhalt.

Architekten setzen üblicherweise den Zweck mit Nutzung oder Funktion gleich. In einigen Beiträgen dieses Magazins finden sich Aussagen, die sich genau dieser Definition: Zweck = Funktion, Nutzen bedienen. Bei der Recherche und diesem Exkurs für Architekt und Philosoph taten sich doch Zitate auf, die zeigen: Die Problematik

Zweck mit Funktion gleichzusetzen ist nicht neu und die Ausmaße nicht weniger erschreckend. Vielleicht gelingt es an dieser Stelle für eine aus der Philosophie stammenden Herleitung und damit für eine für einige Leser vermutlich neue Sichtweise zu sensibilisieren.

„Architektur ist, unabhängig davon, wie profan oder anspruchsvoll der Zweck ist, dem sie dient, letztlich die Gesamtheit der durch Menschenhand veränderten Umwelt und damit eine kulturelle Leistung der Menschen.“ (Meinhard von Gerkan, Die Verantwortung des Architekten)

Heute sind wir von vielen Gebäuden umgeben, die mit Architektur nicht mehr viel gemein haben: Sie dienen in erster Linie einer Funktion, eingebunden in Finanzierbarkeit, schneller Umsetzung, möglichst geringer Planungskosten. Der Mehrwert, durch den wahre Architektur überhaupt entsteht, liegt IM Zweck, HINTER dem Nutzen und der Funktionalität und ist eigentlich der Augenstein eines jeden verantwortungsvollen Architekten: dieses gewisse ETWAS MEHR an Raumschaffung, Raumformung und Erwartung. Der Zweck ist dem Architekten nicht Feind, sondern Freund, da nur er genau dies im Sinn hat! Die Frage „Wozu das Ganze?“ liefert den Schlüssel – und das könnte die Frage nach dem Zweck sein.

Wir können an dieser Stelle auch die Frage „Muss denn Architektur immer einen Zweck haben – oder gibt es Architektur ohne Zweck?“ mit einem klaren Nein beantworten. Betonend, dass Zweck nicht mit Funktion oder Nutzen gleichzusetzen ist, mag an dieser Stelle folgende Aussage aufräumen: Alles Bauen verfolgt einen Zweck! Jede menschliche Intention ist auf Ziele, also Zwecke gerichtet! Der grundlegende Zweck ist beispielsweise das Wohnen, Mittel zum Zweck sind die Funktion, die Konstruktion, die Form und das Material eines Gebäudes. Dieser Zweckhaftigkeit allen Bauens geht auch der deutsche Philosoph Martin Heidegger nach. „Zum Wohnen, so scheint es, gelangen wir erst durch das Bauen. Dieses, das Bauen, hat jenes, das Wohnen zum Ziel“, so Heidegger in seinem berühmten Vortrag beim Deutschen Werkbund „Bauen – Wohnen – Denken“ von 1951. Jedes Bauen ist Mittel zum Zweck des Wohnens und noch mehr: „Das Wohnen ist die Weise, wie die Sterblichen auf der Erde sind. ...Wir wohnen nicht, weil wir gebaut haben, sondern wir bauen und haben gebaut, insofern wir wohnen, d. h. als die Wohnenden sind.“ Als Mensch kann man nicht anders als wohnen. In unserem Bauen und in der Weise, wie wir den gebauten Raum bewohnen, spiegelt sich, wie wir Welt und Wirklichkeit verstehen und was wir für sinnvoll und bedeutungsvoll erachten.

„Der Grund aller Verkehrtheit
in Gesinnungen und Meinungen
ist Verwechslung des Zwecks mit dem Mittel.“

Novalis, Politische Aphorismen

„Handle so, dass du die Menschheit
jederzeit zugleich als Zweck,
niemals bloß als Mittel brauchst.“

Immanuel Kant, aus „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“

II. Die Unterscheidung von Mittel und Zweck

Die Verwendung des Begriffs „Zweck“ im Alltag ist vielschichtig, uneinheitlich und zum Teil widersprüchlich. Daher ist es sinnvoll sich zu Beginn mit der Herkunft und der geistesgeschichtlichen Tradition des Begriffs zu beschäftigen.

Im mittelhochdeutschen bezeichnete „zwec“ einen Nagel oder Stift. So sind Schusterzwecke Nägelchen zum Befestigen der Sohle und erinnern noch heute an den ursprünglich gegenständlichen und lebenspraktischen Verwendungshorizont. Später meinte Zweck das Ziel, d.h. den Nagel im Mittelpunkt der Zielscheibe und schließlich den Zielpunkt. Der Zweckbegriff hat also einen intentionalen Aspekt und ist Ausdruck eines Wollens, der Bewegung auf etwas hin.

In enger Verbindung zum Begriff des Zwecks steht der des Mittels und wird im Alltag nur allzu oft mit ihm verwechselt. Das Mittel ist die bewusst eingesetzte Vermittlung zwischen der Intention einer angestrebten Wirkung und deren Realisation. Bildhaft gesprochen steht das Mittel als Ding, Handlung oder Prozess in der Mitte zwischen dem es einsetzenden Menschen und seinem Zweck.

Nach dem Zweck fragt man „Wozu machst du das, was ist dein Ziel, deine Intention?“, nach dem Mittel fragt man „Wie erreichst du dein Ziel? Mit welchen Instrumenten und Maßnahmen willst du dein Ziel erreichen?“.

Die Schwierigkeit bei der Unterscheidung von Zweck und Mittel ist, dass sie sich in einem Kontinuum befinden. Je nach Perspektive erscheinen die gewählten Mittel zur Realisierung des Zwecks bereits als der Zweck selbst. Nur durch gründliches Nachfragen nach dem „Wozu?“ lassen sich die Zwecke selbst erkennen.

Diese Unterscheidung von Zweck und Mittel hat wesentlichen Einfluss auf das gesamte abendländische Denken gehabt. Kants kategorischer Imperativ ist hier ein Meilenstein der Ethik und bildet auch heute noch die Grundlage unserer Gesetzgebung.

„Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde“, ist keine inhaltliche Norm, sondern eher ein Prüfkriterium für Normen und Handlungen. Wenn man nun prüfen will, ob eine Entscheidung oder eine Tat moralisch richtig ist, muss die jeweilige Handlung durch Abstraktion in eine allgemeine Regel verwandelt werden. Dann kann beurteilt

werden, ob die Anwendung dieser Regel allgemein wünschenswert ist. Kants kategorischer Imperativ ist somit eine elaborierte Form der goldenen Regel „Was du nicht willst, dass man dir tu“, das füg' auch keinem anderen zu“. In einer anderen Formulierung heißt es dazu bei Kant „Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.“ Dieser Selbstzweck des Menschen ist die Grundlage für die verfassungsmäßig garantierte Unantastbarkeit der Würde eines jeden Menschen. Einen Menschen nur als Mittel, als Instrument zur Zielerreichung zu behandeln, würde ja bedeuten, dass es Zwecke gibt, die über diesen einzelnen Menschen hinausgehen. Dies ist die Gefahr einer jeden Ideologie, die im Zweifel zur Verwirklichung ihrer Utopien auch über Leichen geht. Nach Kant gibt es keine Ideale, keine Ziele, die höher als das einzelne menschliche Leben zu bewerten wären. Menschliches Leben ist nicht unter Nutzenaspekten zu betrachten, es trägt seinen Zweck bereits in sich. „To live for Life“, Menschsein, einfach „Leben“ und Dasein – das allein ist bereits der Zweck menschlicher Existenz.

III. Die Frage nach dem „Wozu“ – Vom Sinn und Zweck der Fragerei

Die Frage „Wozu“ fragt nach dem Zweck, nach den Intentionen, nach den zukünftigen Verwendungen. Gleichwohl fällt auf, dass diese Frage nach dem Zweck selten im Mittelpunkt der praktischen Arbeit vor Ort im Architektenbüro steht. Hier dominieren vor allem die Fragen nach dem „Wie“: Wie, d.h. mit welchen gestalterischen Mitteln lassen sich die Erwartungen und Wünsche des Auftraggebers realisieren, wie müssen Räume beschaffen sein, um eine Funktion erfüllen zu können? Welche Formen und Materialien sind zu wählen, um einen bestimmte gestalterische Qualität zu erreichen?

Oder man fragt nach dem „Warum“: In Kausalketten soll geklärt werden, wie Dinge zustande gekommen sind, was sind die Ursachen für Entscheidungen und die daraus resultierenden Fakten. Diese Art von Frage ist vor allem ein Blick in die Vergangenheit. Die Beantwortung dieser Fragen ist natürlich wichtig, aber das „Telos“, das Ziel und der Zweck, der Blick nach vorne, kommen zu kurz.

Die Frage nach dem „Wozu“ setzt radikal (radix – Wurzel) an und hinterfragt immer wieder aufs Neue die Zweckbestimmung. Nur wenn der

„Wer nicht weiß, welchen Hafen er ansteuert, für den ist kein Wind ein günstiger.“ Seneca

Zweck ausreichend geklärt ist, lassen sich die Mittel zur Realisierung dieses Zwecks sinnvoll wählen.

Mit dieser grundlegenden Frage steht der Architekt in der Tradition aller beratenden Professionen. Jede gute Beratung lebt davon, zunächst das Anliegen des Auftraggebers zu klären, also zu fragen, was der Zweck des Bauvorhabens sein soll. Hier schlüpft der Architekt in die Rolle des alten Philosophen Sokrates, der seine Gesprächs- und Beratungskunst als Mäeutik, als Hebammenkunst verstand: Im Prozess der Beratung hilft der Architekt dem Auftraggeber, sein Baby zu gebären, seine Idee zu verwirklichen. Architektur (im Sinne von Raumgestaltung) ist hier nur Mittel zum Zweck, im Mittelpunkt steht die Geburt der Idee des Auftraggebers und ihrer Realisierung durch Planung und Bauen.

IV „Wer nicht weiß, welchen Hafen er ansteuert, für den ist kein Wind ein günstiger.“

Dieser Ausspruch des römischen Philosophen Seneca verdeutlicht nochmals die ungemeine Bedeutung der Zweckklärung am Anfang eines jeden Bauvorhabens. Nur wenn der Zweck eindeutig geklärt ist, kann im Laufe des Planungs- und Realisierungsprozesses eine iterative Nachsteuerung auf das Ziel hin erfolgen.

Die Frage nach dem „Wozu“ fordert geradezu die Leistungsphase 0, die es bekannterweise gar nicht gibt, die aber von praktizierenden Architekten gewünscht, eingefordert, ersehnt wird. Was in Leistungsphase 1, der Grundlagenermittlung, rasch und effizient abgeklopft werden muss und in seiner Unvollständigkeit und Unzulänglichkeit schnellstens im Vorentwurf aufs Papier gebracht wird, bedürfte doch auch so viel mehr an Zeit, Überlegung, Gutachten und Gesprächen. Wenn das Ziel klar definiert würde, das Ziel des Bauvorhabens, des Baukörpers und sich Bauherren, Architekten gleichermaßen die Frage beantworten können, wozu denn dieses Bauvorhaben dient, wozu das Haus dort, an jener Stelle, auf bestimmte Art und Weise, in jener Form und Materialität denn gebaut wird – dann... ja, dann würden wir vielleicht qualitativere Architektur ein Stück näher kommen. Mit Architekten, deren Ambitionen zu einem gesteckten Ziel führen, das nicht mit der Leistungsphase 9 erlischt, sondern eigentlich erst dann beginnt, wirklich relevant zu werden. Mit Bauherren, deren Bedürfnisse, Umstände und Eigenarten berücksichtigt werden, unter Einsatz nicht aller zur Verfügung stehenden Mittel, sondern derer, die dem Zweck dienen.

Nach dem Lesen dieses Beitrages dürfte uns nun nicht mehr unwohl sein beim Gedanken an „reine Zweckerfüllung“: Sie ist unser Ziel – der Zweck unseres täglichen, nicht ausschließlich architektonischen Schaffens.



Ann-Kristin Masjoshusmann, 1971, arbeitete mehr als zehn Jahre als Architektin, bevor sie den Masterstudiengang Architektur Mediamanagement an der Hochschule Bochum absolvierte. Als Redakteurin bei gambit verbindet sie seit 2009 ihre Erfahrungen aus der Architekturpraxis mit ihren Kenntnissen aus den Bereichen Architekturtheorie, Kommunikation und Marketing.



Michael Niehaus, Jahrgang 1970, ist Philosoph, Autor und Inhaber der Philosophischen Praxis pro-phil in Dortmund. Studium der Philosophie, Sozialpsychologie und Germanistik, M.A.. Berufsstationen in privaten und öffentlichen Forschungs- und Beratungsinstitutionen. Seit 1997 Beratungen, Seminare und Trainings im Bereich Philosophie, Persönlichkeitsentwicklung und Management für Privatpersonen, Organisationen und Unternehmen. www.pro-phil.de

Man sagt: „Die japanische Dichtung hat als Samen das menschliche Herz, und ihr entsprossen unzählige Blätter von Worten. Viele Dinge ergreifen die Menschen in diesem Leben: sie versuchen dann, ihre Gefühle durch Bilder auszudrücken, die sie dem entnehmen, was sie sehen und hören.“

DER WESTEN TRÄNKT ALLE DINGE MIT SINN

HAIKU ist eine japanische Gedichtform, welche traditionell aus drei Gruppen von jeweils 5, 7, 5 Silben besteht. Zur Betonung dieser Form werden sie manchmal in drei getrennten Versen oder auch in einer Zeile, durch Zwischenräume geteilt, angeordnet. Als Versuch, das Gedicht noch kürzer, noch prägnanter zu machen, wurde im Lauf der Entwicklung eine bestimmte künstlerische Wirkung erzielt: die des Unvollendeten, Unausgesprochenen, Angedeuteten. Der Autor soll einen geringen Ausschnitt der sichtbaren Welt so darstellen, dass in ihm sowohl das Dargestellte selbst, wie das viel größere, dahinter liegende Hintergründige erkennbar wird.

Zur Einstimmung und Inspiration hier einige ausgewählte HAIKUS – vielleicht machen sie Lust auf einen Selbstversuch: zur Zerstreung und Reflexion.

Zikaden

Keiner merkte, dass
sie so bald schon sterben muss,
der sie zirpen hört.

Mond und Wolken

Maienregen rinnt.
Nur die Seta-Brücke graut
aus dem Regendunst.

Der alte Teich

Alter Teich in Ruh. –
Fröschlein hüpf vom Ufersaum,
und das Wasser tönt.

Matsuo Basho (1643-1694)

Ahornblätter

Wie beneidenswert
werden Ahornblätter schön,
eh sie untergehn!

Kagami Shiko (1664-1731)

aus: Japanische Verse und Farben –
Vollmond und Zikadenklänge; C. Bertelsmann Verlag

ZWECK; ~DIENLICH, ~BESTIMMT, ~GEBUNDEN, ~HAFT, ~MÄSSIG, ~LOS,...

Vor dem Hintergrund der Wichtigkeit und Bedeutung der fünf Buchstaben wird dieses Wort relativ selten in unserer täglichen Sprache verwendet. Anders bei Wikipedia. Ganze 11 Seiten erhält man auf Knopfdruck, wenn man den Suchbegriff „Zweck“ eingibt.

Allein diese Tatsache ist fast schon Beweis genug, dass dieses Wort die Grundlage für unser menschliches Tun und Handeln ist. In der Enzyklopädie wird als Kurzform hinter dieser Vokabel der Beweggrund einer zielgerichteten Tätigkeit oder eines Verhaltens erklärt und verstanden.

Eine spezielle Rolle spielt der „Zweck“ in der Architektur, Ästhetik und der Kunst. So wird beispielsweise grundsätzlich schon anhand des Zwecks zwischen angewandter, freier und bildender Kunst unterschieden. Kurzum: „Zweck“ ist die Basis des menschlichen Selbsterhaltungstriebes. Der tiefen Bedeutung dieses Wortes kann sich niemand entziehen. Was bedeutet „Zweck“ für den ostwestfälischen Beschlägerhersteller FSB?

FSB-Nachhaltigkeit: sagt das Gefühl

Türen und Fenster zählen unbestritten mit zu den wichtigen gestaltungsbildenden Elementen von Gebäuden. Nachhaltigkeit ist dabei eine zwar nicht ganz neue, aber immer wichtigere Aufgabe für die Zukunft unserer Gesellschaft. Die Herausforderung wird darin bestehen, die Gebäude über ihren gesamten Lebenszyklus unter Beachtung der Faktoren Ökologie, Ökonomie sowie nach technischer und soziokultureller Funktionalität zu bewerten. Für die vielen Hersteller von Produkten rund um das Thema Bau bedeutet dies, dass sie Informationen bezüglich der Funktionalität und der umweltbezogenen Leistungsfähigkeit zur Verfügung stellen sollten.

Bereits Anfang der 90er Jahre erkannte FSB, dass zur Auseinandersetzung mit dem Erhalt unserer Umwelt der gewissenhafte Umgang

mit allen Ressourcen unserer Erde zählen muss. Unter der Überschrift „Jeder ist sein eigener Umweltminister“ wollte FSB nicht auf Verordnungen, Anweisungen und Vorschriften warten, sondern den sorgsamsten Umgang mit den Inhalten selbst aktiv angehen. Schnell wurde die Erkenntnis gewonnen, dass Ökonomie und Ökologie sich nicht zwangsläufig gegenseitig ausschließen. Die seinerzeit mit der Industriegewerkschaft Metall auf freiwilliger Basis getroffene Betriebsvereinbarung zum Thema „Umwelt“ sorgte bundesweit für viel Aufsehen und Anerkennung.

Heute ist die Zertifizierung nach ISO 9001 als ideale Voraussetzung für die Teilnahme an internationalen Ausschreibungen genau so selbstverständlich, wie die Validierung nach dem EU-ÖKO-Audit und die Zertifizierung nach ISO 14 001. Ideale Voraussetzungen also für FSB, die Ziele der Deutschen Gesellschaft für nachhaltiges Bauen (DGNB) als Mitglied aktiv zu unterstützen. Nicht zuletzt steht auch die nunmehr fast 130-jährige Firmentradition von FSB für nachhaltige Denkweise jeder vorangegangenen Generation. Solange es Menschen gibt, ist Arbeit unendlich vorhanden. Ressourcen aber gehen zu Ende, wenn wir nicht alle Aufmerksamkeit und Aufwand in dieses Thema investieren.



FSB-Technik: sagt der Verstand

Auf/zu, auf/zu, auf/zu... Beim Öffnen und Schließen von Türen wirken auf die Türdrücker axiale und vertikale Kräfte, die von den Rosetten/Schildern selbst und den darin befindlichen Lagerungen aufgenommen werden müssen.

Für vielbegangene Objektüren hat FSB eine spezielle Ausgleichslagertechnik entwickelt, die sich seit Jahrzehnten im täglichen Gebrauch bestens bewährt hat. Bei der Entwicklung wurde auf Konstruktionselemente zurückgegriffen, die im Automobil- und Maschinenbau alle Prüfungen bestanden haben. Das Führungslager mit Toleranzausgleichsfunktion ist Garant für eine dauerhafte, reibungs- und wartungsfreie Betätigung. Mit einer Zugbelastung von ca. 2.000 N, einem freien Spiel in Ruhestellung und freier Winkelbewegung von unter 1 mm werden die Mindestanforderungen der DIN EN 1906, Benutzungskategorie Klasse 4, handfest übertroffen.

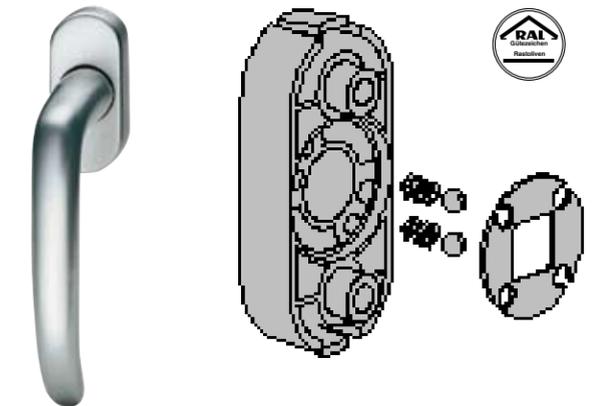
Im Gegensatz zu den vielfältigen fernöstlichen Bauteilkonstruktionen diverser Wettbewerber hat FSB diese Objektserien als komfortablen Kompaktbeschlag ausgestattet. In den nur ca. 7 mm dicken Rosetten/Schildern sind Hochhaltemechanismus und Federvorspannung zur Gewährleistung einer waagerechten Drückerstellung integriert.



Türbeschlag und Schloss... Schloss und Türbeschlag. Zwei voneinander abhängige Bauteile, die präzise aufeinander abgestimmt sein müssen. Verschlussache: Schauen Sie einmal in das Innenleben des Objektschlusses Klasse 5 der Sächsischen Schlossfabrik (SSF). Bewährte Technik pur.

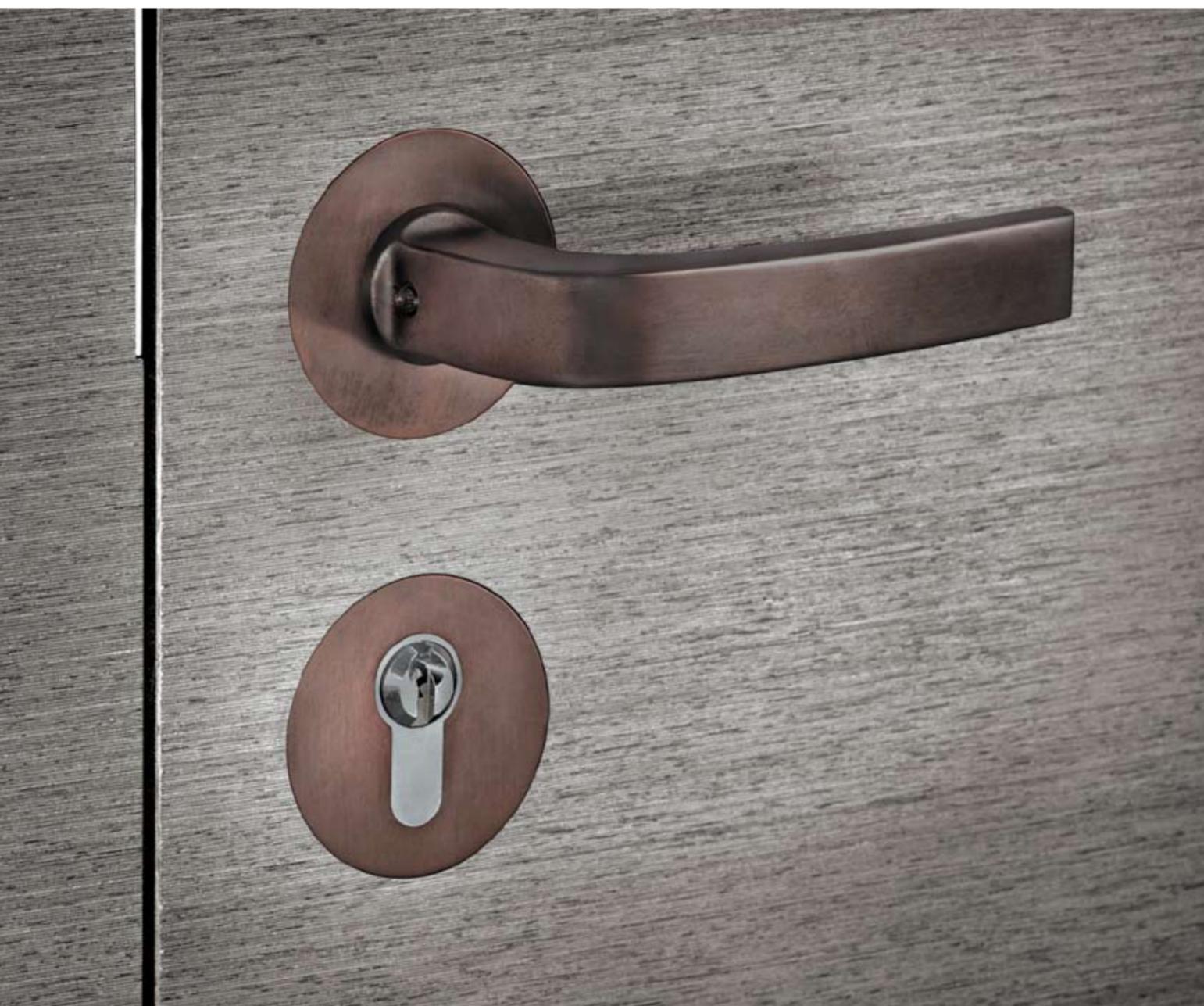
Vergleichbar mit den Türen sind auch die Fenstergriffe ständig einer hohen Beanspruchung ausgesetzt. Die RAL-Gütegemeinschaft hat für Fenstergriffe Anforderungen definiert, die eine gleichbleibende Qualität und Funktionsfähigkeit über viele Jahre sicherstellen sollen. Mit der FSB-Kugelrastung werden Fenster korrekt geschlossen, gekippt oder geöffnet. Bei dieser speziellen FSB-Technik sind Stahlkugeln in verschleißfestem, glasfaserverstärktem Kunststoff eingelagert. Sie

gewährleisten bei jeder Betätigung des Fensters eine spür- und hörbare Positionierung des Griffes. In den RAL-Gütenormen werden ebenfalls auch die Anforderungen für abschließbare Fenstergriffe im Zusammenhang mit einbruchhemmenden Fenstern nach DIN V ENV 1627 geregelt. Auch hier zählt ein entsprechendes Angebot zum Selbstverständnis von FSB.



Einfach ist besser als kompliziert. Technik, so wurde es mal beschrieben, sei der Weg vom Primitiven zum Komplizierten und dann wieder zurück zum Einfachen. Diese kluge Definition hat uns bei der Entwicklung der elektronisch gesteuerten Zugangskontrolle FSB-EZK geleitet. Die Nutzung und Bedienung ist einfach und zuverlässig.





FSB-Design: sagen Hand und Auge

Das FSB-Design der Produkte für den Objektbau bewegt sich bewusst im Spannungsfeld von Form, Funktion und Ästhetik, wobei auch Symbolik und Kommunikation nicht vernachlässigt werden dürfen. Ohne diese Faktoren blieben banale Gebrauchsgegenstände unbeachtet und der Anonymität ausgesetzt. Mit der Kultivierung des Banalen möchte FSB dazu beitragen, dass auch Türdrücker, Fenstergriffe und weiteres Zubehör es wert sind, sorgfältig und gezielt ausgesucht, eingeplant und ausgeschrieben zu werden. Gelingen ist ein Bauwerk dann, wenn die Stimmigkeit von Form und Funktion sich vom Detail aus auf das Ganze überträgt. FSB-Design ist gewissermaßen Architektur zum Anfassen. Man findet FSB immer dort, wo der Mensch das Haus berührt.

„FSB-Griffe sind eminent architektonisch, und deshalb sind sie in gewisser Weise das i-Tüpfelchen eines gelungenen Hauses“, so der Berliner Architekt Prof. Hans Kollhoff anlässlich der Ausstellungseröffnung „Begreifbare Baukunst – Die Bedeutung von Türgriffen in der Architektur“, vor Kollegen in der Schinkelschen Bauakademie.

Wenn die „Qualität“ in allen Bereichen stimmt, sind Türdrücker und Fenstergriffe im Prinzip „umweltfreundliche Produkte“.

Sind sie erstmal installiert, dienen sie uns Menschen über Jahrzehnte. FSB möchte gern die Botschaft vermitteln, dass gerade wegen des Longlife-Charakters das Design besonders ausgewählt werden sollte. Uniformität ist langweilig. Lassen Sie sich über die Vielzahl von Auswahlmöglichkeiten vom FSB-Außendienst informieren. Wie immer Sie sich auch entscheiden werden: „Sie haben es in der Hand!“

Diethelm Gieffers, FSB





Alle Motive David Francks zeigen „gefundene“ Architektur, bei keinem Motiv wurde etwas bewegt oder verändert. Die Menschen, die hier gebaut haben, sind nicht bekannt. Auch den Zweck der Objekte kann man nur erraten.

Die Bilder entstanden im Laufe einiger Jahre: immer wenn auf Spaziergängen, im Urlaub oder durch einen Hinweis von Bekannten ein Objekt gefunden wurde, fotografierte Franck die Motive mit einer Großformat-Kamera. Es gibt von jedem Objekt nur eine einzige Perspektive.



DAVID FRANCK

GEFUNDENE ZWECKLOSIGKEITEN





David Franck, geb. 1967 in Stuttgart, ab 1990 Studium Visuelle Kommunikation an der FH Dortmund. 1992 Gründung von David Franck Photographie. Neben der freien Arbeit und der Auftragsarbeit für verschiedene Kunden aus dem Bereich der Werbung, zunehmend Beschäftigung mit der Architektur- und Reportagefotografie. In 2001 zweiter Preis beim Europäischen Architekturpreis. Aufnahme von Motiven „Stadthaus / Jürgen Mayer-H.“ in die Sammlung des MoMa New York, verschiedene Ausstellungen und Preise. www.davidfranck.de

LÖSUNGEN FÜR DIE GEBÄUDESYSTEM-TECHNIK

Ohne Gebäudeautomation mit ihren intelligenten Funktionen ist ein modernes Bauwerk nicht mehr denkbar. Als Anbieter von Lösungen zur Gebäudesystemtechnik fühlt sich Gira verpflichtet, Gebäude intelligenter zu machen.

Damit vollzieht Gira die entscheidende Weiterentwicklung vom Systemanbieter zum Lösungsanbieter, die von einer breit angelegten Kommunikationsinitiative des Unternehmens begleitet wird. Passend zur neuen Ausrichtung präsentiert Gira auf der diesjährigen Light+Building zahlreiche Neuheiten und Weiterentwicklungen zur Gebäudesystemtechnik, die mit dazu beitragen, wertvolle Energie sparsamer, effizienter und auch bewusster einzusetzen.

Gebäudesystemtechnik

Zur Gebäudesteuerung hat Gira verschiedene Bediengeräte im Sortiment, mit denen sich einzelne Komponenten und Funktionen regeln, überwachen und visualisieren lassen – immer optimiert an die Gira Interface-Bedienoberfläche und jetzt auch auf mobilen Bediengeräten über Interface Apps. Stationäre Bediengeräte sind dagegen der auf der Light+Building erstmals vorgestellte Gira Control 9 Client sowie der Gira Control 19 Client, der künftig den Gira/Pro-face ServerClient 15 ersetzt. Die Bezeichnungen 9 bzw. 19 geben die Bildschirmdiagonalen in Zoll an. Der Gira Control 9 Client passt in die Gerätedose des Gira InfoTerminal Touch, der Gira Control 19 Client in die des Gira/Pro-face ServerClient 15, was ein Geräte-Upgrade erheblich vereinfacht.

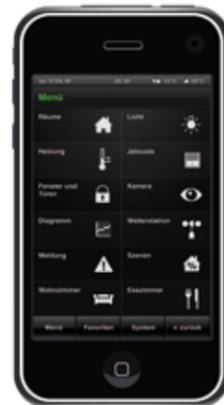
Der Gira Control 19 Client besitzt einen kapazitiven Touchscreen mit einer Bilddiagonalen von 47 cm und wird in Verbindung mit dem Gira HomeServer 3 bzw. Gira FacilityServer zur Kontrolle und Steuerung der Gebäudetechnik eingesetzt. Über das Gira Interface ist die Regelung aller Funktionen mit einem Finger möglich, das Gerät ist damit besonders einfach zu bedienen. Der Gira Control 19 Client

ist internetfähig und lässt sich mit dem neuen Gira TKS-IP-Gateway für die Türkommunikation als Wohnungsstation nutzen – diese ist optisch in das Interface-Design eingebunden. Die Rahmen des Wand-Bediengeräts sind aus Aluminium und Glas in den Farben Schwarz, Weiß, Mint und Umbra erhältlich.

Der Gira Control 9 Client ist quasi der kleine Bruder des großen Touchscreens, auch er ermöglicht die Kontrolle und Steuerung der gesamten Gebäudetechnik mit nur einem Finger und ist ein weiteres formschönes Bediengerät für den Gira HomeServer 3 bzw. Gira Facility Server. Über das Gira Interface auf dem 22,86 cm großen Display hat der Nutzer die gesamte Gebäudetechnik nicht nur im Blick, sondern auch im Griff. Zudem ist hier ebenfalls die Einbindung ins Gira Türkommunikations-System oder – als Dienstzimmerterminal – ins Gira Rufsystem 834 möglich. Das Material der Rahmen entspricht denen des Gira Control 19 Client.

Die neuen Gira Interface Apps bieten die ebenso einfache wie elegante Möglichkeit, die gesamte Gebäudetechnik mobil von unterwegs oder von einem beliebigen Raum innerhalb eines Gebäudes zu bedienen – über iPhone, iPod touch oder iPad via GSM, UMTS oder WLAN. Da diese Lösung nicht über eine Web-Adresse auf die Gebäudetechnik zugreifen muss, ist sie überaus schnell und zugleich sicher, was die Übertragung betrifft: Die Steuerung erfolgt quasi in Echtzeit.

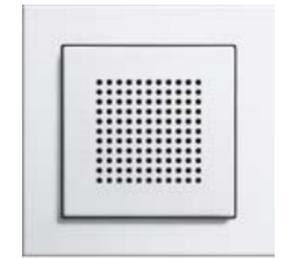
Die neuen Gira Interface Apps kommunizieren mit dem Gira HomeServer 3 bzw. Gira FacilityServer, das für die Touchscreens optimierte Gira Interface visualisiert alle Funktionen übersichtlich auf sämtlichen mobilen Geräten. Apple-Fans wissen es natürlich: Die Darstellung erfolgt wahlweise horizontal oder vertikal und lässt sich durch das Drehen des Geräts ganz einfach ändern. Die Applikationen sind ausschließlich im iTunes Store von Apple erhältlich.



oben: Gira Control 19 Client
links: Gira Interface auf dem Apple iPhone



von links nach rechts:
 Gira Tastsensor 3 Plus E22
 Gira Esprit Aluminium Schwarz
 Gira Esprit Aluminium Braun
 Gira Esprit Nussbaum-Aluminium
 Gira Rufsystem 834 Plus



Zusätzlich zu den neuen Bedienmöglichkeiten stellt Gira auf der Light+Building auch eine neue Tastsensoren-Generation vor: Gira Tastsensor 3 Basis, Gira Tastsensor 3 Komfort und Gira Tastsensor 3 Plus. Mit ihnen lassen sich die verschiedenen Busfunktionen steuern, beispielsweise Lichtszenen abspeichern und aktivieren sowie Leuchten schalten oder dimmen. Jede Bedientaste, die sich dezent beleuchten und so auch im Dunkeln leicht finden lässt, besitzt ein eigenes Beschriftungsfeld. Bei den Rahmenvarianten aus Metall können individuelle Beschriftungen in die Taster eingraviert werden – hierfür steht das Gira Beschriftungsportal www.beschriftung.gira.de zur Verfügung.

Gira Türkommunikations-System

Das Gira TKS-IP-Gateway macht die Bedienung der Türkommunikation noch komfortabler und flexibler. Mit dem neuen Gateway, das als REG-Gerät im Schaltschrank installiert wird und das Signale auf Netzwerkprotokollebene (IP) umsetzt, lässt sich das Gira Türkommunikations-System an den PC und an IP-Telefone anbinden sowie als Plugin in den Gira HomeServer 3 bzw. Gira FacilityServer integrieren. So kann der Computer im Arbeitszimmer oder im Büro als Kommunikationsstation genutzt werden, am Gerät selbst muss lediglich neue Software installiert werden. Auch die Wand-Bediengeräte Gira Control 9 Client und Gira Control 19 Client lassen sich so als Wohnstationen nutzen, ohne dass eine direkte Anbindung an den Türkommunikations-Bus erforderlich wäre.

Klingelt jemand an der Tür, wird das Bild der Video-Kamera auf den PC oder auf eines der Bedien-Panels übertragen. Von dort aus lassen sich dann jeweils verschiedene Aktionen ausführen – wie Gespräche annehmen, Türen öffnen, Licht schalten. Mit dem TKS-IP-Gateway werden PCs und die Gira Control Clients de facto zu Kommunikations-

stationen. In Verbindung mit dem Gira HomeServer 3 lassen sich auch die Gira KeylessIn-Geräte verwalten und beispielsweise nutzungsspezifische Profile erzeugen.

Mit dem neuen Gira TKS-Kamera-Gateway können eine oder mehrere externe Kameras von Gira oder Drittanbietern in das Gira Türkommunikations-System integriert werden. Sie lassen sich unabhängig von der Türstation an beliebigen Orten montieren und optisch an die jeweilige Situation anpassen.

Mittels eines Videoverstärkers erhöht Gira außerdem die Übertragung der Videosignale auf 200 Meter. Dies ermöglicht die Ausstattung von Wohngebäuden mit vielen Parteien oder die Anbindung auch von entfernten Räumen in die Gira Türkommunikation mit Video.

Schalterprogramme

Das Premium-Schalterprogramm Gira Esprit mit seinen klaren Formen und sorgfältig ausgesuchten Oberflächen wird erweitert: Auf der Light+Building zeigt Gira drei neue Rahmenvarianten, die den aktuellen Trend zu authentischen Wohnstilen aufgreifen. Sie reflektieren die für Einrichtung und Ausstattung wichtigen Themen Reduktion, Einfachheit, Ehrlichkeit sowie originäre Materialität. Gira stellt zwei Esprit Rahmenvarianten aus eloxiertem Aluminium in den Farben Braun und Schwarz vor sowie einen Aluminium-Rahmen mit einem Echtholzurnier aus Nussbaum.

Für das Schalterprogramm Gira E2 wird es neue beschriftbare Rahmen geben. Die Beschriftungsfenster sind wisch- und sprühnebelbeständig und halten selbst Desinfektionsmitteln dauerhaft stand, so dass nun eine Beschriftung auf Dauer garantiert ist. In Objekten wie Krankenhäusern und Kliniken, aber auch in Verwaltungsgebäuden, gewerblichen

Betrieben und Flughafengebäuden ist eine Kennzeichnung Pflicht – die neuen beschriftbaren Rahmen im Schalterprogramm Gira E2 sind für solche Einsatzgebiete prädestiniert.

Mit Blick auch auf internationale Märkte hat Gira zur Light+Building sein Produktsortiment „British Standard“ überarbeitet und bietet nun eines der weltweit größten am Markt existierenden Systeme an – mit allen 280 Funktionen aus dem System 55. Sämtliche Funktionen lassen sich in 58er-Unterputz- sowie in British Standard-Dosen einbauen und in die Gira Schalterprogramme integrieren. British Standard erlaubt Gira die Ausweitung des Geschäfts über die traditionellen Märkte hinaus in rund zwei Dutzend Länder, darunter auch in Wachstumsregionen wie die arabische Welt oder nach China, Malaysia und Indien.

Neue Funktionen in der Schalterwelt

Mit dem neuen Gira CO₂-Sensor und dem Gira Energie- und Wetterdisplay Funk hat der Lösungsanbieter aus Radevormwald weitere intelligente Funktionen in die Gira Schaltersysteme eingebunden. Als konventionelles Stand-Alone-Gerät lässt sich der Sensor optisch und technisch in das Gira System 55 integrieren und misst die CO₂-Konzentration der Raumluft. Die Luftgüte wird dabei in einer dreifarbigem LED in Ampelfarben angezeigt. Der Gira CO₂-Sensor erfasst den Kohlendioxid-Gehalt im Spektrum zwischen 0 bis 2000 ppm (0,2 %). Wird ein definierter Grenzwert überschritten, können Fenster automatisch geöffnet, Lüfter zugeschaltet oder Warntöne aktiviert werden. Seinen Einsatz wird der Sensor nicht nur in Privatwohnungen finden, sondern auch in Büros, Schulen und Kindergärten – weil das Gerät keine Bedienelemente besitzt, ist eine Montage in öffentlichen Gebäuden ohne Bedenken möglich. Als ein Gerät zur kontrollierten Wohnraumbelüftung leistet der Gira CO₂-Sensor einen Beitrag zur Energieeinsparung in Gebäuden.

Das Gira Energie- und Wetterdisplay Funk zeigt – als erstes Gerät im Schalterdesign – Wetter- und Verbrauchsdaten übersichtlich auf einem Display an. Damit sieht der Nutzer auf einen Blick, wie das Wetter wird – und wie viel Energie gerade im Haus verbraucht wird. Dazu messen Sensoren den Strom- oder Gasverbrauch über entsprechende Zähler, außerdem lassen sich bis zu drei Energie-Adapter einsetzen, die den Stromverbrauch einzelner Geräte im Haus messen – sie werden einfach als Zwischenstecker in der Steckdose platziert.

Im oberen Bereich des Displays sind die Wetterdaten zu sehen: Temperatur, Luftfeuchtigkeit innen und außen sowie eine Wetterprognose. Unten werden die Verbrauchsdaten eingeblendet, wobei ein Farbbalken deutlich macht, ob man gerade mehr oder weniger Energie benötigt als in einem definierten Vergleichszeitraum. Sämtliche Daten werden drahtlos übertragen, dank seiner Batterieversorgung kann das Gerät frei im Haus positioniert werden.

Gira Rufsystem 834 Plus

Ergänzend zum Gira Rufsystem 834 stellt Gira auf der diesjährigen Light+Building das Gira Rufsystem 834 Plus vor. Es erlaubt nicht nur Hilferufe, sondern auch Gespräche in hoher Sprachqualität dank digitalem Echocancelling. Das Bussystem kann in Krankenhäusern, Arztpraxen, Pflegeheimen und Wohnanlagen eingesetzt werden – selbst in Nasszellen. Das Rufsystem 834 Plus erfüllt die Anforderungen nach DIN VDE 0834 und ist in die Gira Schalterprogramme integriert. Ein großes Plus: Das System konfiguriert sich nach Verdrahtung und Spannungsaufnahme von selbst, die schnelle und einfache Installation der modularen Komponenten erfolgt per Plug&Play – der Installationsaufwand ist damit erheblich geringer als bei anderen Systemen.

vorher:
Zehntscheuer von 1783, Hundersingen an der Donau
nachher: 1991 Umbau zum Heuneburgmuseum
Architekten: Manderscheid Partnerschaft, Stuttgart



Christian Holl, Studium der Kunst und Germanistik, dann der Architektur. Diplom 1997 mit Studienschwerpunkt Städtebau. 1998–2004 Redakteur bei der db. Seit Oktober 2004 freier Autor und Partner von frei04 publizistik. Seit 2005 akademischer Mitarbeiter am Städtebau-Institut der Universität Stuttgart. Seit 2007 Redakteur bei www.german-architects.com. Buchveröffentlichungen, Buchbeiträge, zahlreiche Beiträge in Fachzeitschriften.

WAS ZWECKENTFREMUNG UNS ÜBER DEN ZWECK DER ARCHITEKTUR LEHRT

FREIHEIT, LAST UND SCHUTZ

Je näher man ein Wort anschaut, um so ferner schaut es zurück, hat Karl Kraus einmal gesagt. Ähnlich ergeht es einem, wenn man nach dem Zweck der Architektur fragt. Architektur und Zweck – sind das nicht zwei Dinge, die so eng miteinander verbunden sind, dass man sie nicht voneinander trennen darf? Fast scheint es, als dürfe man sagen, Architektur ohne Zweck sei doch keine Architektur mehr. Fast.

Denn wenn wir näher treten, wird die Sache nicht einfacher. Gerade jetzt, da der Umbau im Bestand eine immer wichtigere Bauaufgabe wird, zeigt sich, dass sich vieles zu vielem umnutzen lässt. In den Kirchen von früher findet man heute Büros, Herbergen oder Kindermuseen, in einem Silo entsteht eine Bibliothek, Gasometer werden zu Wohnungen, Kunst lässt sich scheinbar überall unterbringen – in ehemaligen Dieselmotoren, Bunkern oder Ställen. Der Zweck, dem die Architektur diente, wird durch einen anderen ersetzt, nicht immer, aber immer öfter. Wenn das Zweckentfremden so normal geworden ist, scheint es ja genauso zur Architektur zu gehören wie der Zweck selbst. Und trotzdem machen sich Architekten Gedanken über die richtige Fassade, die richtige Form, die dem Zweck angemessene Erscheinung. Ein Wohnhaus ist eben doch etwas anderes als

ein Industriebau. Architektur scheint also noch einem anderen Zweck zu dienen als nur dem eine Funktion zu erfüllen. Um dem auf die Spur zu kommen, wollen wir uns vier Beispiele, ein etwas älteres und drei neuere anschauen, in denen etwas zweckentfremdet wurde – das Gebäude, die Bauteile, der Typ.

Respekt und Befreiung

Erste Station: Das Heuneburgmuseum in Hundersingen an der Donau, am Nordrand Oberschwabens. Für die Funde einer keltischen Siedlung wurde 1991 eine Zehntscheuer von Johannes Manderscheid und Heinz Bienefeld zum Museum umgebaut. Doch nicht nur das. Viermal hatte das Gebäude von 1783 den Besitzer gewechselt, war verändert und umgebaut worden. Manderscheid und Bienefeld stellten die ursprüng-

liche Geschlossenheit des Hauses außen und die große Halle im Innern wieder her. Neu eingezogene Galerien setzen sich deutlich lesbar vom Bestand ab, ebenso wie alles andere neu Hinzugekommene so sorgfältig detailliert und gestaltet ist, dass Neu und Alt voneinander unterschieden werden können. Das Alte wird vom Neuen ausgestellt: Man tritt ihm wie etwas Fremdem gegenüber, das zu würdigen man verlernt hat – und das nun würdevoll in seiner ursprünglichen Form wieder in Wert gesetzt wird. Der Umgang mit dem Bestand war noch kein selbstverständlicher, das Bewahren musste als eine Qualität gezeigt werden, weil es nicht ohne weiteres als solche erkannt wird. Der Unterschied zu den aktuelleren Beispielen zeigt, was sich seither geändert hat.



Zweite Station: Berlin. Im Hof eines Wohnbaus, in direkter Nachbarschaft zum Mauerstreifen, steht ein kleines Haus, das etwas merkwürdig wirkt. Wie die Bricollage eines Heimwerkers. Es wurde aus Platten eines abgerissenen Plattenbaus zusammengefügt, die Fensterelemente kommen vom Palast der Republik. Das Modellhaus, das die TU Berlin in Kooperation mit Wiewiorra Hopp Architekten entwickelte und realisierte, lässt sich erweitern, als Baukastensystem bis zu drei Geschossen auftürmen. Diese pragmatische Sicht ist die eine. Konzentriert man sich auf das Spielerische, Unpräzise dieses Kleinthauses, dann lässt es sich anders lesen: Die Geschichte, die uns in Architektur und Städtebau so viele Fragen und vor so viele Probleme stellt, kann leichter angegangen werden, wenn wir uns von dem Ballast befreien, den diese Bauten durch ihre Verbindung zu einem politischen System darstellen.

2006 aus Plattenbauteilen und Fenstern des „Palast der Republik“ (DDR) errichtetes Kleinhaus
Architekten: Wiewiorra Hopp Architekten, Berlin



Freiheit und Schutz

Dritte Station: wieder Berlin, diesmal Neukölln. Ein stattliches Pumpwerk aus den 1920er Jahren wurde in eine Galerie mit Wohn- und Arbeitsräumen verwandelt. Der große, vier Stockwerke hohe Luftraum zeichnet sich außen durch die über die ganze Höhe reichenden Fenster und markanten Pfeiler aus Ziegeln ab. Die neue Nutzung lässt sich außen nicht ablesen, kein Türschild oder gar mehr verrät die Galerie. „Yuppiepack, verpissst euch aus Neukölln!“ steht nicht weit entfernt auf eine Hauswand gesprüht. Die Stimmung gegenüber denen, die dafür sorgen, dass solche Baudenkmale erhalten bleiben können, ist nicht gut. Viele Bewohner fürchten durch steigende Mieten verdrängt zu werden. Da ist es besser, sich nicht demonstrativ nach außen zu öffnen. Diese Galerie muss sich aber nicht tarnen. Nach außen bleibt alles überwiegend so wie es war. Innen aber kann der neue Nutzer diese ungewöhnlichen Räume auf eine Weise nutzen, die sich nicht mehr an dem Macht- und Gesellschaftssystem orientiert, für den dieses Gebäude einst gebaut wurde.

vorher: Maschinenhalle des Abwasserpumpwerks in Berlin-Neukölln

nachher: Umbau zu Galerie, Atelier und Wohnung
Architekten: Wenk und Wiese Architekten, Berlin





Vierte Station: Mulhouse, im Süden des Elsass. In einer Arbeiterwohnsiedlung aus dem 19. Jahrhundert haben mehrere bekannte Architekten mit neuen Modellen für den Sozialen Wohnungsbau experimentiert, haben die Stereotypen, die in Frankreichs Sozialem Wohnungsbau herrschen, über Bord geworfen. Eines dieser Modelle sieht eher wie ein Gewächshaus denn wie ein Wohnungsbau aus. Die Pariser Architekten Anne Lacaton und Jean-Philippe Vasall hatten diese Konstruktion aber nicht gewählt, weil sie die darin wohnenden Menschen mit Pflanzen gleichsetzen wollen, sondern weil sie ihnen als eine einfache und preisgünstige Methode erschien, den Bewohnern mehr Platz zu bieten und ihnen mehr Freiheit dabei zuzugestehen, sich ihren Raum so zu gestalten, wie sie es für sich als richtig empfinden. Teilweise doppelt so groß als herkömmliche Sozialwohnungen sind diese Wohnungen geworden. Aber es ist auch das Bild, das frei macht: Es stellt nicht mehr den Anspruch, sich Schemata des vermeintlich richtigen Einrichtens, der Orientierung am gängigen Geschmack zu fügen. Eine Freiheit, der man freilich gewachsen sein muss – und der die Architekten offen gegenüberstehen: Sie interessieren sich auch dafür, wie die Bewohner mit ihren Häusern umge-

hen, anstatt sie dafür zu verurteilen, mit ihrem eigenen Geschmack der Architektur vermeintliches Unrecht anzutun.

Ziehen wir Bilanz: Vier Beispiele umgenutzter Häuser, umgenutzten Materials und zweckentfremdeter Typen haben uns gezeigt, dass die Architektur den Bestand erst zu einem Bild machen musste, das wir als Qualität sehen lernen mussten – dass sie nun aber durch die Bilder, die sie vermittelt, schützen kann, dass sie durch das Öffnen neuer Sichtweisen befreien kann. Es zeigt uns, dass sich die Bedeutungen, die wir der Architektur zumessen, mit dem Zweck ändern, dem sie dient. Dabei ist Architektur immer auch eine öffentliche Angelegenheit. Sie zwingt uns dazu unsere Bewertungssysteme zu überprüfen. Architektur ist ein gesellschaftliches Medium, mit dem über das verhandelt wird, was man als Gesellschaft, was man als Gemeinschaft in welcher Weise wichtig nehmen, was man einander zugestehen möchte. Das ist auch ein Zweck, und kein unwichtiger – seinetwegen wird unentwegt über Architektur gestritten. Und die Qualität der Architektur zeigt sich nicht zuletzt darin, wie sie diesen Zweck erfüllt. Funktional kann sie dann ja immer noch sein.

vorher: Gewächshäuser

nachher: 2005, Sozialer Wohnungsbau
Wohnhaus in Courtras, Frankreich
Architekten: Lacaton & Vasall, Paris



FÜR DEN GUTEN ZWECK



Ein Hilfsprojekt, für das wir zu Spenden aufrufen, würde sich an dieser Stelle förmlich aufdrängen. Doch: Medizinische Hilfe in ein Land zu entsenden ist das eine.

Einem Land beim (Wieder-) Aufbau zu helfen, Infrastruktur zu entwickeln, Gebäude zu erstellen, in denen es sich lernen, heilen oder wohnen lässt – das andere. Ortsansässige Architekten und Fachleute sollen bei der Planung und Umsetzung von Gebäuden mit Rat und weniger mit Tat dabei unterstützt werden, Gebäude der Kultur und den üblichen Materialien entsprechend, nachhaltig für die Benutzer zu unterhalten.

Architekten über Grenzen beraten vor Ort, stellen in Absprache mit den vor Ort Beteiligten Gelder und Fachleute zur Verfügung. Sie klären auf, informieren und geben die Hoffnung nicht auf – auch wenn ihr Tagesgeschäft aus Windmühlen besteht, gegen die sie ankämpfen müssen. Ungeduld ist hier fehl am Platz – „steter Tropfen höhlt den Stein“ eher angemessen.

Unserer Meinung nach ist es wichtig, an dieser Stelle den Fokus zu richten auf eine so gar nicht laute, schnell Erfolge bringende, in der Öffentlichkeit stehende Institution – die mit Bildern aktueller Neueröffnungen wirbt – sondern auf eine, deren Mitarbeiter genau wissen, was sie aus einem bestimmten Grund tun – oder eben unterlassen. Weil in den betroffenen Ländern Korruption herrscht oder Unklarheit über das was am nötigsten gebraucht wird. Weil die Mühlen langsam mahlen – und die Ämter der von Armut betroffenen Länder das Tempo angeben.

Architekten über Grenzen wurde 1997 in Berlin von Architektinnen und Architekten aus ganz Deutschland gegründet und hat heute über 200 Mitglieder aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Im April 2007 wurde im belgischen Hasselt das internationale Netzwerk „Architecture sans Frontières“ gegründet. Es umfasst über 15 Partnerorganisationen, vorwiegend aus Europa, aber auch aus Nordamerika und Australien.

Welche Hilfe bieten sie an?

Architekten über Grenzen hat das Ziel, Nicht-Regierungs- und kleine Hilfsorganisationen bei der Realisierung ihrer Bauprojekte im Ausland zu unterstützen, sofern diese keine eigenen Planungs- und Baufachleute beschäftigen. Hierbei versuchen sie „Architektur-Export“ zu vermeiden, sondern lokale Planerinnen und Planer in die Projekte einzubinden und ihrerseits vor allem Beratung und Hilfe bei der Suche nach geeigneter Projektfinanzierung zu geben.

Wie arbeiten sie?

Architekten über Grenzen e.V. arbeitet von Deutschland aus nach einer festen Projektstruktur. An den Verein herangetragene Projekte werden hinsichtlich ihrer Zielsetzung und ihrer Umsetzbarkeit detailliert überprüft. Es werden Projektgrundlagen abgefragt, die aufzeigen sollen, ob das Projekt Chancen auf Unterstützung hat. Ist dies der Fall, wird das Projekt gemeinsam mit dem hilfesuchenden Partner Schritt für Schritt umgesetzt. Hierbei trägt Architekten über Grenzen die eigenen anfallenden Beratungskosten und – wo notwendig – auch Entsendekosten von Fachpersonal. Neben dieser konkreten Projektarbeit versucht der Verein auch, ein Bewusstsein für das weltweite Grundrecht auf Unterkunft zu schaffen.

www.architekten-ueber-grenzen.de

KEUCO COLORBOARDS AUS GLAS

VON DER IDEE ZUR ZWECKMÄSSIGEN GESTALTUNG

Eine spezielle Rolle spielt der Zweck in der Ästhetik und der Kunst. Zweck und Ästhetik zu verbinden, ist die Kunst der zweckmäßigen Gestaltung.

Dieser Herausforderung hat sich KEUCO mit der Entwicklung der COLORBOARDS gestellt. Die spezielle Ästhetik des Glases bietet eine faszinierende Spannung zwischen Transparenz und Farbe. So können ausdrucksstarke Bäder entstehen, die über den Zeitgeist des Augenblicks hinausgehen. Aber die COLORBOARDS erfüllen viele Zwecke:

Farbe zum Zweck der Raumgestaltung

Mit den neuen COLORBOARDS aus Glas ermöglicht KEUCO einen breiten farblichen Gestaltungsspielraum nach individuellen Bedürfnissen und Raumgegebenheiten. Die COLORBOARDS sind in den aktuellen Farben Anthrazit, Rot, Grün, Violett und Weiß erhältlich. Aber auch jede andere RAL-Farbe wird auf Kundenwunsch realisiert.

Glas zum Zweck höchster Pflegeleichtigkeit und optimaler Hygiene

Das rückseitig lackierte Glas der COLORBOARDS zeichnet sich durch eine besondere Tiefen-Brillanz sowie höchste Pflegeleichtigkeit und Unempfindlichkeit aus. Alle COLORBOARDS sind aus 10 mm starkem Sicherheitsglas gefertigt. Sicherheitsglas ist besonders temperaturbeständig und weist eine erhöhte Schlag- und Stoßfestigkeit sowie Biegezugfähigkeit auf. Die Glasunterseite wird im Siebdruckverfahren farblich bedruckt.

An der glatten und harten Glasoberfläche findet Schmutz keinen Halt. Gleichzeitig bietet das anorganische Material keinen Nährboden für Bakterien und Keime. Damit erfüllen die COLORBOARDS höchste Ansprüche an Hygiene.

Maßanfertigung zum Zweck individueller Lösungen

Zunehmend wird bei der Badplanung der Wunsch nach individuellen Lösungen und Maßfertigungen laut. Mit den neuen COLORBOARDS bietet KEUCO auch hierfür immer die passende Lösung. Die Breiten der COLORBOARDS werden generell nach individuellen Maßen gefertigt – ob als Nischen-, Halbnischen- oder freihängende Lösung, als Einzel- oder Doppelwaschplatz. Mittels seitlicher Funktionselemente lassen sich bauliche Ungenauigkeiten problemlos ausgleichen.

Integrierte Accessoires

zum Zweck ästhetischer Funktionalität

Mit den COLORBOARDS TRAFFIC bietet KEUCO maßgefertigte Waschplatzlösungen mit integrierten Funktionselementen wie Papiertuch- und Kosmetiktuchspender in Kombination mit einem Abwurfssystem – speziell entwickelt für den öffentlichen und halböffentlichen Bereich. Auch der Einbau-Schaumseifenspender, ein Handtuchhalterausschnitt sowie eine integrierte Steckdose bieten ästhetische Lösungen mit Komfort.

Vielfältige Kombinationsmöglichkeiten

zum Zweck höchster Planungsfreiheit

Durch vielfältige Kombinationsmöglichkeiten mit Waschtischen und Armaturen bieten die COLORBOARDS maximale Planungsfreiheiten für gehobene architektonische Ansprüche. Das bündig eingelassene, runde Unterbaubecken aus pflegeleichter Keramik kann flexibel platziert werden und ermöglicht einen perfekt flächenbündigen Einbau ohne die kleinste Kante – hygienisch und leicht zu reinigen. Alternativ können auch die Aufsatzwaschtische der Serien ELEGANCE oder EDITION 300 ausgewählt werden. Die COLORBOARDS bieten damit viel praktische Ablagefläche. Auch bei den Armaturen besteht höchste Planungsfreiheit: Zur Wahl stehen Armaturen der EDITION 300, der Collection ELEGANCE oder PLAN.

Maßgefertigte Lichtspiegel

zum Zweck abgestimmter Waschplätze

Für eine komplette und abgestimmte Waschplatzgestaltung bietet KEUCO auch in der Breite maßgefertigte Lichtspiegel in zwei Höhen an. Eine ausgefallene Besonderheit der äußeren vertikalen Beleuchtung sind die beidseitigen Lichtaustritte nach links und rechts. Die beiden Beleuchtungsarten dienen zum einen als Spiegellicht, zum anderen als Raumlicht und sind getrennt zu schalten. Für die atmosphärische Raumbeleuchtung ist die Leuchtstofflampe für das Raumlicht optional in rot erhältlich – und bringt damit auch über das Licht farblichen Gestaltungsspielraum ins Bad.



ELEGANCE: ERFOLGREICHSTE ACCESSOIRES-COLLECTION DER WELT

VOM SINN UND ZWECK DER ACCESSOIRES FÜRS BAD

Wer kennt sie nicht, die kleinen, praktischen Helfer im Bad? Sie stehen nicht im Vordergrund, aber wenn sie fehlen, bemerkt man es sofort: Wohin mit dem Handtuch, mit der Seife, der Zahnbürste?

Es sind die Accessoires, die wir täglich selbstverständlich nutzen, ohne unsere Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Ihre Funktion steht im Mittelpunkt. Doch Accessoires sind nicht nur nützliche Begleiter im Badalltag, sondern auch das „Tüpfelchen auf dem i“ in der Badgestaltung. Ohne Handtuchhalter, Seifenschale, Toilettenpapierhalter und -bürste, Lotionspender, Zahnputzglas und Schwammkorb ist das Bad nicht nur unbequem, sondern auch „nackt“. Es wirkt leer und ungemütlich, unaufgeräumt und unwohnlich. Es mutiert zur Nasszelle mit der notwendigsten Ausstattung. Aber wer will das schon? Wer will schon das Handtuch ins Waschbecken oder auf den Boden legen? Oder das Shampoo am Boden der Dusche abstellen, um es sich nochmals bückend wieder zu nehmen. Oder das Toilettenpapier von der Vorwandinstallation hinter sich umständlich hervor holen. Nein. Wer sich im Bad wohlfühlen will, weiß, dass Accessoires mehr sind, als stumme Diener. Will dem Lebensraum Bad eine persönliche Note geben. Setzt Akzente mit Accessoires. Kennt die Gestaltungsmöglichkeiten, die schöne und hochwertige Accessoires bieten, um aus dem objektiv funktionalen Bad einen Wohnraum mit individuellem Flair zu machen.

Selbstverständlich spielt für die Entscheidung der passenden Accessoires-Serie nicht nur das Design eine wesentliche Rolle, sondern auch die Qualität der Produkte. Letztendlich sollen diese wichtigen Elemente der Badgestaltung, die für längere Zeit an die Wand geschraubt werden und durch unwiederbringliche Löcher mit den Fliesen verbunden sind, auch den Badalltag und die alltägliche Benutzung möglichst lange funktionstüchtig und makellos überstehen.

Beste Qualität und schönes Design sind kein Zufall. KEUCO, Spezialist und Marktführer für hochwertige Bad-Accessoires, entwickelt und produziert seit der Gründung im Jahr 1953 Accessoires-Collectionen, die für ihre innovativen Funktionen, ihre langlebige Qualität und ihr zeitüberdauerndes Design bekannt sind. So war beispielsweise die KEUCO Serie ELEGANCE als erfolgreichste Accessoires-Collektion der Welt in ihrer Beliebtheit über Jahrzehnte hinweg unübertroffen; und seit ihrer Einführung im Jahr 1967 entwickelte sie sich mit mehr als 40 Millionen verkauften Artikeln zur meistverkauften Badserie aller Zeiten. Der anhaltende Wunsch nach Zeitlosigkeit hat ihr Gesicht geprägt. Doch die Zeit bleibt nicht stehen, und nach über 40 Jahren stand ein Generationswechsel an: ELEGANCE im neuen Design interpretiert das Zeitlose für die kommenden Jahrzehnte völlig neu. Und ist nicht mehr nur Accessoires-Collection, sondern eine komplette Badeinrichtung mit Armaturen und Accessoires, Waschtischen und Badmöbeln, Spiegelschränken und Spiegeln.



Accessoires – damit der Badalltag angenehmer wird.
Handtuchhalter
Lotionspender
Glashalter
Seifenhalter
Toilettenpapierhalter
Toilettenbürste
Schwammkörbe



VON ABSTRAKTION BIS ZEICHEN

Ein Buchstabe, eine Definition und eine Vielfalt reflexiver Assoziationen.

Ein ABC rund um die Architektur mit immensen Ausmaßen seines Wirkungskreises.

Wie werden Mittel zu Zwecken? Was bezweckt man mit den unterschiedlichen Tools in ihrem Einsatz? Wie werden Werkzeuge zu inspirierenden, verlässlichen, widerspenstigen, manchmal auch überraschenden Mitspielern? In welcher Weise spielen gewöhnliche und abstrakte Werkzeuge im weitesten Sinn ihre Rolle im Prozess des Denkens und Erzeugens von Architektur? Ein assoziatives Lexikon exploriert von A bis Z mögliche zweckdienliche Eintragungen einer Reflexion von Elementen, die in unterschiedlichen Praxen der Architekturkreation eine Rolle spielen und die hybride und komplex adaptive Praxis des Designprozesses widerspiegeln.



Elke Krasny, geb. 1965 in Österreich. Kulturtheoretikerin, Kuratorin, Stadtforscherin, Autorin, Kunst- und Kulturprojekte; arbeitet zu Architektur, Kunst als öffentlicher Raum, Urbanismus, Gender, Repräsentation, Bildung sowie Museen und Ausstellungen; lehrt an der Akademie der bildenden Künste Wien, an der Technischen Universität Wien sowie der FH Joanneum in Graz; 2006 Gastprofessur an der Universität Bremen; internationale Vortragstätigkeit; Ausstellungen: 2009–2011 Annenviertel! Die Kunst des urbanen Handelns (m. Margarethe Makovec und Anton Lederer/ <rotor>, Graz), 2010 Penser Tout Haut. Faire l'Architecture am Centre de Design de l'UQAM Montréal, 2009 Da, Dort & Dazwischen. 20 Jahre Kulturkontakt Austria, Aufbruch in die Nähe. Wien Lerchenfelder Straße (m. Angela Heide); 2008/2009 Architektur beginnt im Kopf. The Making of Architecture im Architekturzentrum Wien; Stadt und Frauen. Eine andere Topographie von Wien; zahlreiche Publikationen zu Architektur, Kunst im öffentlichen Raum und aktivistischen Kunstpraxen www.elkekrasny.at

Fotos von Elke Krasny
 A: Im Büro von Aedifica, Montréal
 B: Im ehemaligen Atelier von Alvar Aalto
 C: Im Büro von Urban Arts, Vancouver
 D: Im Atelier Bow-wow, Tokyo
 E: Lehrveranstaltung Garden as Community, geleitet von Elke Krasny, TU Wien
 F: Im Atelier Bow-wow, Tokyo
 G: Im Atelier von Hermann Czech, Wien
 H: Im Apartment von Gary Chang, Hong Kong
 I: Im Büro der Jerde Partnership, Los Angeles
 J: Im Atelier Bow-wow, Tokyo
 K: Im Büro von Colin Ripley, RVTR, an der Ryerson University Toronto
 L: Im Edge Design Institute, Hong Kong
 M: Im Atelier Big City, Montréal
 N: In der Wohnung von Yona Friedman, Paris
 O: Im Atelier von Lacaton Vassal, Paris
 P: Im Büro von Venturi Scott Brown Associates VSBA, Philadelphia
 Q: Auf einem Parkplatz in Tokyo
 R: Im Büro von Venturi Scott Brown Associates VSBA, Philadelphia
 S: Im Homeoffice von Susan und Brainard Fitzgerald, Halifax
 T: Im Restaurant in Montréal
 U: Im Atelier von Lacaton Vassal, Paris
 V: Heidrun Primas beim Symposium A Tribute to Margarete Schütte-Lihotzky im Frauenmuseum Hittisau
 W: Im Büro von Venturi Scott Brown Associates VSBA, Philadelphia
 X: Im Atelier von Lacaton Vassal, Paris
 Y: Im Büro von Venturi Scott Brown Associates VSBA, Philadelphia
 Z: Gilles Saucier vom Büro Saucier + Perrotte Montréal im Flugzeug nach Toronto



Abstraktion

Die Fähigkeit, das Störende aus dem Prozess zu entfernen und aus der komplexen Gemengelage aller gegebenen Faktoren die wesentlichen herauszufiltern, um diese kritisch zu bearbeiten, ohne sich von ihnen abhängig zu machen.

B 6

Stimulierend in der Hand liegender Stift, der weich mit dem Papier zusammentrifft und Tradition garantiert. Von Alvar Aalto hochgeschätzter Skizziermitspieler, der trotz Computerisierung nicht ins Out gedrängt wurde.



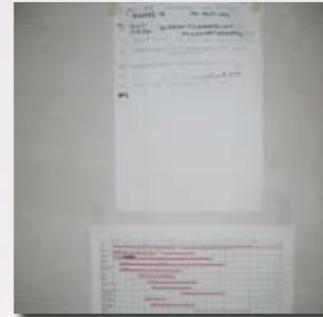
Charrette

Charrette wird auch Design Charrette genannt. Es handelt sich um die höchst intensive, die Außenwelt hinter sich zurücklassende, sich nur mehr auf diese eine Aktivität konzentrierende Aktivität kollektiven Entwerfens im Architekturbüro.



Geschichte der Architektur

Die Architekturgeschichte ist jene sich unaufhörlich erweiternde Quellenlage, die zum einen als Vorrat der Präzedenzfälle und Referenzen aktiviert wird, zum anderen die Latte hoch legt, selbst an diesen kanonischen Ort zu gelangen.



Deadline

Notwendiger, mit Haßliebe erfüllender Termindruckerzeuger, der als Abgabesignal zum einen die unerlässliche Fertigstellungsdynamik hervorbringt, zum anderen die Sehnsucht nach autonomem, frei agierendem, nicht deadlinegetriebenem Arbeiten erweckt.



Hören

Aktives Zuhören ist jene verlässliche Methode, die die Profession Architektur mit Empathie erfüllt und zugleich für einen Instantwissentransfer von Auftraggebern und Konsumenten Richtung Architektorentwurf sorgt.



Exkursion

Seit den Tagen der Grand Tour und Le Corbusiers berühmter Reise in den Orient nicht wegzudenkende intensive Lernsituation im Architekturstudium und im realen Architektenleben, das jene Erfahrung hervorbringt, die Architektur verlangt: das eigene Erleben im Raum.



Informationsverarbeitung

Die Verarbeitung aller möglichen relevanten Informationen, die in ihrer gedachten Dynamik zueinander als integrale Bestandteile zwischen Funktion und Gestaltung den Entwurf erweiternd vorantreiben können.



Fotografieren

Ob analog oder digital, die Dokumentation der Topografie von Bauplatz und Umgebung, das Festhalten der Baustelle, ist als atmosphärische wie reale Erinnerungsstütze im Entstehungsprozess Architektur unerlässlich.



Jonglieren

Jene Aktivität, die es spielerisch aussehen lässt, alle Beteiligten im Boot zu halten, alle Fäden in der Hand zu haben, alle Möglichkeiten möglichst lange offen zu lassen und alle Einschränkungen, Zwänge und Probleme als Herausforderung zu integrieren.



Konzepte

Konzeptuelles Vorgehen ist das Um und Auf der Argumentationsstrategien in der Kommunikation des Entwurfs nach außen, da sie die kreative und intellektuelle Arbeit der Architektur zur Erscheinung bringen. Die dafür ebenso notwendige Intuition eilt der Konzeption voraus und bringt diese zur Entfaltung.



Orchidee

Die im Büro von Anne Lacaton und Jean-Philippe Vassal gezüchteten Orchideen stehen für all jene Andersheiten und Ablenkungen, die den stundenlangen Alltag im Büro mit geistiger Erfrischung und Momenten der freien Abschweifung erfüllen.



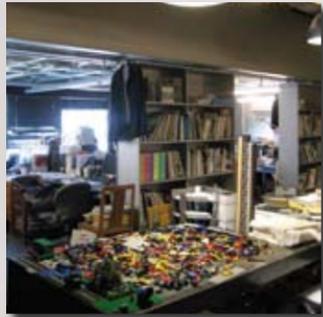
Skizzenbuch

Als ständiger Wegbegleiter, ob am Schreibtisch oder im Flieger, ob im Bett oder beim Frühstück, ist das Skizzenbuch jenes prototypische Werkzeug, das allzeitbereit die noch tastende und experimentierende, notierende und fragende Selbstverständigung über das Imaginierte durch sein skizziertes Gegenständlichwerden ermöglicht.



Werkzeuge

So wie grundsätzlich alles das Potenzial hat, als Werkzeug begriffen zu werden, sind es auch die immer schon als solche begriffenen, die Standardwerkzeuge einer Profession ihre bedeutsamen Kreationsspieler. Entsprechend den jeweiligen Technologieschüben verändern sich die Verhältnisse.



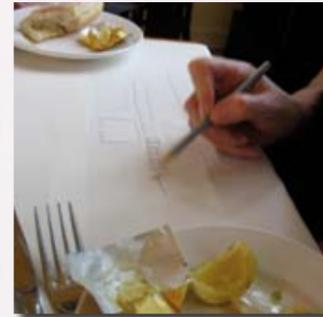
Lego

Für die Entwicklung der noch nicht einem bestimmten Maßstab verpflichteten, skizzenhaften und vor allem klebstofffreie Konzeptmodelle sind Legosteine genau das richtige. Mit ihnen betreibt Gary Chang im Edge Design Institute in Hong Kong die Kunst des Fast Track Design.



Pause

Das sich herausgenommene Recht auf diese kleine Unterbrechung der pausenlos sich reproduzierenden Arbeit wirkt effizienter als gemeinhin angenommen, da erst durch die insgeheim gestohlenen Momente und der gratifizierenden Freude an ihnen jene Produktivität in Gang gesetzt wird, die eingespielte Zwangsroutinen durchbricht.



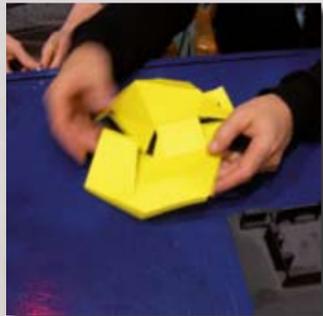
Transformation

Da jeder Entwurfsprozess eine Abfolge von Entscheidungen und Verwerfungen, von Neuanfängen und Umentscheidungen ist, bedeutet die Offenheit für Transformation jene Stärke, die auch die nochmalige Veränderung des eigenen, bereits Entwickelten zu denken bereit ist.



Xerox-Machine

Die Xerox-Machine, auch unter dem Namen Kopierer vertraut, führte nicht nur zur papierverschlingenden Vervielfältigungslust, sondern auch zu kreationsbeflügelnden Erzeugungen von auf den Kopierer gelegten Köpfen oder Händen oder durch wildes Rütteln oder Schütteln erzeugten Verzerrungen.



Modell

Um die Vorstellungen räumlich werden zu lassen, sind aus Karton, Styrofoam oder Holz gebaute Modelle jene immer noch geschätzten Verwirklichungshelfer, mit denen Maßstab und Haptikalität, Sinnlichkeit und Beziehungen überprüfbar und an andere kommunizierbar werden.



Quellen der Inspiration

Da alles, was ist, das Potenzial in sich birgt, zur wirksamen Quelle der Inspiration zu werden, ist der frei gleitende, unvoreingenommen offene wie präzise selektierende Blick jenes assoziative, kreativierende Instrument, das es ermöglicht, suchenden Leidenschaften Halt zu geben.



Universalismus

Die Vielfalt der Wirklichkeit zu jener Ganzheit werden zu lassen, die sinnkonstituierenden Raum erzeugt, ist zu unterscheiden von der missverständnisproduzierenden Arroganz überall und überzeitlich Gültigkeit zu erbauen.



Yellow Trace

Yellow Trace oder Aquafix ermöglicht jenes Überlagern von Entwurfsvarianten, das ein Durchschauen des eigenen Tuns im wahrsten Sinn des Wortes ermöglicht und so Entstehungsprozesse transparent werden lässt.



Neues

Nicht nur das Neue, das eine noch nicht geahnte Form annehmen wird, treibt das Entwerfen voran, sondern vor allem auch jene bereits materialisierten Formen des Neuen, welche technologisch, materiell, kontextuell, medial oder sozial Potenziale und Phantasien von Raum so verändern, dass dem Neuen zu Raum verholfen werden muss.



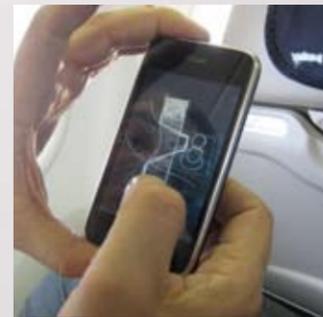
Recherche

Widersetzt sich der Akt des Entwerfens der moderneverpflichteten, genial-heroischen Einfallslogik mit ihren mythischen Anklängen, dann kann an dessen Stelle die konsequente Fokussierung auf holistische Ansätze umfassender Recherchen treten, die in den Stand versetzen, eine kompetent multimethodische Disziplin des Entwerfens zu entwerfen.



Vortrag

Vor allem, wenn es sich um Werkvorträge handelt, eine gute Gelegenheit für Selbstreflexion.



Zeichnen

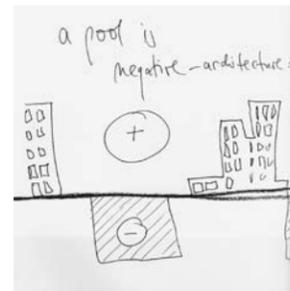
Das englische Wort draw weist im Innersten der Sprache auf jenen Akt der Architektur, der aus der Imagination herausgezogen wird und in der entscheidenden Verbindung zwischen Kopf und Hand dieses Herausziehen konkrete Gestalt annehmen lässt.

EIN PORTRAIT DER KÜNSTLERIN SUSA TEMPLIN

DIE AUS PAPIER UND GEFÜHL RAUMSCHAFFENDE

Modelle aus Fotocollagen abfotografiert, groß geprintet und schließlich an der Wand entlang hinab rutschend: In den Arbeiten Susa Templins ist der Sinn und Zweck selten vom Mittel zum Zweck zu unterscheiden – und architektonische Räume verschmelzen mit den privatesten, intimsten Innenräumen der eigenen Seele.

Wenn man Susa Templins Arbeiten betrachtet, im Original oder als Abbildung, ist nie wirklich klar, ob dies nun das Original ist, die Abbildung selbst das Kunstwerk ist – oder nur ein Zwischenschritt auf dem Weg dorthin. Sie fotografiert Stadtraumsituationen, Innenräume und die eigenen Füße, erstellt Collagen, Miniatur-Modelle, fotografiert erneut, vergrößert auf Raumhöhe, rahmt ein. Susa Templin ist in ständigem Kontakt mit den sie umgebenden Räumen und in permanenter Reflexion über den Bezug zu ihrem eigenen Raum. Die Definition ihres eigenen Raumes reicht von ihrem kleinsten Zimmer, einem Apartment in New York, über weiche Räume, welche zwischen zerwühlten Wolldecken entstehen, bis zum letztendlich intimsten Raum eines jeden: der eigene Körper, seine Seele. Die Fotografie begleitet sie seit ihrem elften Lebensjahr. Nachdem sie in so jungen Jahren dieses Handwerk autodidaktisch erlernt hat, ist die Fotografie immer mehr Mittel, Medium zum Zweck geworden.



Space Available – Räume in New York

Akuter Platzmangel prägte ihren Blick während ihres fast neunjährigen New York-Aufenthaltes auf Räume aller Art. In einem sehr kleinen Apartment, in dem sie schlief und arbeitete, reflektierte sie diese Stadt und ihre Räume.

„Wohnraum in New York ist extrem teuer und dadurch Luxus. Eine Stadt, die so gebaut ist wie N.Y., hat eine enorme Macht über dich. Du musst dich richten nach ihren gerasterten Straßen, ihren bebauten Blöcken. Mein Ausweg war die Beschäftigung mit dem Raum, den man nicht mieten kann: Luftraum, Wasserraum, mein persönlicher Innenraum.“

Susa Templin fotografiert Fassaden, ausgediente Schwimmbäder und Golfplätze. Ihre Faszination von den „in den Betonboden gestampften Räumen“, die mit Wasser gefüllt, dem Körper diese fast schwerelose Freiheit gewähren, findet sich wieder in einer Reihe von Aufnahmen verlassener Pools, die in ihrem Bildaufbau und der surrealen Farbigkeit gelegentlich eine Montage vermuten lassen.

Fassaden nimmt sie in ihren Aufnahmen ihre Strenge und Monotonie, indem sie andere Bildebenen einbaut – einbaut im wahrsten Sinne: Susa Templin arbeitet analog. Sie entwickelt, sichtet, baut, zerschneidet, fügt zusammen und fotografiert gegebenenfalls erneut, um sich dann selbst in die Dunkelkammer zu stellen und an metergroßen Fotoabzügen per Farbfilter und Co Nuancen zu bewirken. Eine Wand wird so zu Wasser – ein Fuß Teil des Horizontes.



Susa Templin
1965 in Hamburg geb.,
lebt und arbeitet in Berlin.
www.susatemplin.com

Foto: Michael Witte
www.michael-witte.com



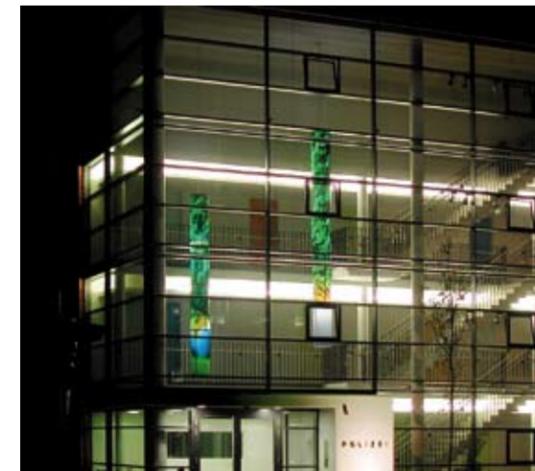
Landscaping – Das ersehnte Grün

Wenn Susa Templin Defizite aufdeckt: räumlich, menschlich oder einfach zu wenig offenes Grün, dann ist das eine gute Voraussetzung für ein neues Projekt.

„Ich brauche ein Problem, damit ich starten kann.“

Und wenn es in New York zu wenig Grün gibt, dann macht sie es sich eben selbst. Immer wieder, fast nomadisch, zieht sie durch diese Stadt, ständig Wohn- und Arbeitsraum wechselnd, bis sie in einem kleinen Einraum-Appartement im 5. Stock eines Wohnhauses in der 12street für ein paar Jahre Wurzeln schlägt. Sie baut Mini-Bäume auf Mini-Rasen, fotografiert auf der Tischkante, zieht ab, montiert und klebt. In Fassaden, zwischen Himmel und Erde riesengroß. Bis sie genug hat, von dem Grün.

Ein Perspektivwechsel und die Erkenntnis, dass das Foto eines Baumes, auf eine Klopapierrolle geklebt, zum Baum wird. 3 D! Und er steht, hat ein Hinten und ein Vorne. Und in ihrem nächsten Auftrag „Kunst am Bau“ kann sie sie dann 1:1 bauen lassen. „Das grüne Leuchten“ hängt nun seit 2003 im Polizeipräsidium in Dillenburg/Hessen und lässt den Betrachter einmal mehr im Unklaren darüber, was es denn genau ist, was da hängt: Grün in Röhren? Pressform-bäume?



Eine weitere Einsicht folgte: Susa Templin wollte nicht mehr in ihrem winzigen Apartment voller Fotoröhren stehen, Mini-Modelle bauen in der Hoffnung auf eine große Auftragsarbeit. Sie wollte direkt in größerem Maßstab arbeiten und sich den Luxus „viel Raum“ gönnen. Und sie machte sich auf, nach Berlin, auf die Suche nach viel Raum zur Aufnahme ihrer Gedankenräume.

Berlin Barock – Tristesse trifft auf Glitzer

Und mit Berlin kam auch das nächste Problem, unter dem die Künstlerin von nun an litt und das sie wieder dazu brachte, diesem Ort das hinzu zu fügen, was ihm fehlte: etwas Barockes, Schwebendes, Glitzerndes. Etwas, das Berlin, dieses „triste deutsche Ding“, so gar nicht vorweisen konnte.

Susa Templin musste schon früh akzeptieren, dass sich an bestimmten Lebenssituationen nicht immer etwas ändern lässt – dass sie aber in der Lage ist, sich eigene Umstände selbst zu bauen, im Miniaturformat oder in groß.

Von dort an verteilte sie Glitzer, Glimmer und Farbgrellheit in Berliner Hinterhöfen und Fassaden. Ein Spiel mit der Stadt und ihren Bewohnern. Ein Experiment zum Grenzen-Abstecken und Zonen-Erkennen.

„Ich baue mir mein Berlin und visualisiere mein Gefühl: wo stehe ich?“ Endgültig abgefunden, mit ihrem neuen Ort Berlin, hat sich Susa Templin dann, als ihr der Kurator Ulrich Domröse der Berlinischen Galerie 2006 direkt eine Einzelausstellung anbot, nachdem er ihre Werke gesichtet hatte. Sie scheint irgendwie den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben.



Zweck erfüllt – auf zu nächsten Ufern. Die soziale Integration, der zwischenmenschliche Umgang in dieser Großstadt trieb sie zum Rückzug. Nach Innen. In ihren Privatraum – ihr Zimmer. Ihren Körper. Ihre Seele.

MultiStability und die Totale Wohnung

Susa Templin kehrt von sich nach außen, was ursprünglich im Verborgenen liegt. Der Betrachter erahnt nur eine Bedeutung, ein Verhältnis zwischen innen und außen – obwohl es sich um (Arbeits-) Modelle im Architektenstyle handelt, spürt der Betrachter die Intimität, die von den Raumskulpturen ausgeht. Nicht zuletzt durch ein eingefügtes – oder wie zufällig mitfotografiertes – Körperteil: ein Knie, eine Schulter. Architektonisch eher dekonstruktivistisch, kubistisch in seiner multiplen Perspektivenwahl: man sollte sich aufs Fühlendürfen konzentrieren – nicht aufs Verstehenwollen.

Was ist das für ein Raum? Das weiße Rauschen!

Eine Momentaufnahme während der Suche nach neuen Atelierräumen:

Zwei Meter hinter dem Fenster eine weiße Wand – kein Daneben, kein Darüber, kein Darunter – nur eine weiße Brandwand so dicht vorm Fenster, dass in normalem Blickwinkel nichts anderes sichtbar ist – außer Weiß.

Solche Erlebnisse lassen die Raumexpertin kirre werden. Sie springt auf, schaut entsetzt, reißt die Augen auf und empört sich:

„Was ist das für ein Raum? Das weiße Rauschen... Kannst du dir das vorstellen? Nur noch Empfindung von Raum! Wie wär´ das bloß, wenn ich in einem solchen Raum sein müsste...?!“

Diese Vorstellung reicht wieder einmal aus, um sie komplexe Verknüpfungen darstellen zu lassen, zwischen „Unraum“ und „Wolldecken zum Vergraben“: ohne Zugang und ohne Aussicht.



Schlussendlich kann es einem ganz gleich sein, wo hier Sinn und Zweck, was hier Mittel sind. Bei Susa Templin zählt einfach das Bild: das Bild, mit dem sie arbeitet, Räume schafft und eine Metamorphose der Innenbilder im Herzen des Betrachters bewirkt.

Ann-Kristin Masjoshusmann führte das Interview mit Susa Templin im Januar 2010 in ihrem Atelier in Berlin.





Ferdinand von Schirach
geb. 1964 in München, seit 1994 als Anwalt und
Strafverteidiger in Berlin tätig. Zu seinen Mandanten
zählen Industrielle, Prominente und Angehörige
der Unterwelt. Das Buch „Verbrechen“ erschien
2009 im Piper-Verlag.



FERDINAND VON SCHIRACH

VERBRECHEN

Der Zweck heiligt die Mittel. Diese Floskel verliert für gewöhnlich ihre Gültigkeit mit dem Überschreiten der Illegalitätsgrenze. Moralisch gesehen sollte sie nur gelten, solange andere in ihrer Freiheit nicht eingeschränkt sind, nicht zu Schaden kommen.

Ein jeder von uns würde das so unterschreiben. Bis er die Geschichten von Ferdinand von Schirach liest. Geschichten, die das Leben schrieb – zugegebenermaßen nicht das Leben eines jeden, eher das einer Minderheit. Das Leben von Menschen, die zu den Randgruppen unserer Gesellschaft gehören: Prostituierte, Asylbewerber, illegale Einwanderer ohne Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis. Menschen, die einmal auf der Suche nach dem Glück waren und sich in dem Irrglauben befanden, es gefunden zu haben. Menschen, denen nie etwas Gutes widerfahren ist, bis sie ihre große Liebe fanden und diese einfach nicht mehr aufgaben. Die alles für ihre Liebsten tun würden, weil sie das Leid kennen, den Schmerz, das Gefühl der Ausweglosigkeit. Mit dem Wissen um ihre Lebensgeschichten und der unverfälschten Schilderung teils brutalster Verbrechen kommt der Leser dennoch nicht umhin, ein leises „Aber...“ zu denken, ein „Jawoll – hätt ich auch gemacht...“ oder „Das geschieht ihm recht...!“

Verständnis dafür zu haben, dass ein junger Mann aus einem Missverständnis heraus den Freier seiner Freundin zerstückelt, den er tot in seiner Wohnung auffindet. Ein angesehener, freundlicher Arzt, der nach 40 Jahren Ehe plötzlich seine Frau umbringt. Karim, ein junger Libanese, der ein Doppelleben führt und der Welt mit ihren eigenen Vorurteilen ein Schnippchen schlägt. Die Resümeees, die Schirach am Ende der Geschichten zieht, jagen einem den Schauer über den Rücken.

„Es kommt nur darauf an, was ein Beschuldigter will. Kalles Ziel war es, Irina zu retten, nicht die Leiche zu schänden.“ In den geschilderten Verbrechen ist die Gerechtigkeit ohne „wenn“ oder „aber“ nicht zu erklären. Gut und Böse liegen grundsätzlich in Grauzonen, tauschen möchte man mit den meisten Beteiligten nicht – und doch lässt ihr „Happy-End“ das eine oder andere Auge feucht werden. Der Zweck heiligt dann doch hin und wieder die Mittel, und Gerechtigkeit ist ein weites Feld!



ARCHITEKTUR IM BAU

Seit 2004 richten wir regelmäßig dieses Event aus, das in Kombination mit Vorträgen der verantwortlichen Architekten und Kurzbeiträgen der Firmen FSB, GIRA und KEUCO eine attraktive Austauschplattform darstellt – mitten im Bauprozess.

In diesem Jahr lädt BerührungSPUNKTE Sie zu exklusiven Baustellenbesichtigungen nach Düsseldorf, Augsburg und München ein.

Alle Informationen und Anmeldung auch auf unserer Webseite unter www.beruehrungspunkte.de

Baustellenbesichtigungen seit 2004

- Verwaltungsgebäude Lufthansa Frankfurt, Ingenhoven Overdiek & Partner
- Hafencity, Hamburg, Jan Störmer Architekten, Spengler & Wiescholak, Chipperfield Architects
- Hafencity 2, Hamburg, APB Architekten, Marc-Olivier Mathez
- Capricornhaus, Medienhafen Düsseldorf, Gatermann + Schossig
- MobileLifeCampus, Wolfsburg, Henn Architekten
- Bavaria Gelände, Hamburg, Steidle Architekten, von Gerkan, Marg und Partner – gmp
- Kongress-Zentrum, Darmstadt, Chalabi Architects
- Sammlung Brandhorst, München, sauerbruch hutton
- Bürohaus Leipziger Straße, Berlin, Grüntuch Ernst Architekten
- Hauptverwaltung Süddeutscher Verlag, München, Gewers Kühn und Kühn Architekten
- Messehalle, Graz, Riegler Riewe Architekten
- Innovationszentrum Biotechnologie, Frankfurt, Henn Architekten
- Kranhäuser, Köln, Bothe Richter Teherani
- Flugzeugmuseum Dornier, Friedrichshafen, Allmann Sattler Wappner
- Flughafen Wien, Baumschlager, Eberle
- Deutsches Bergbau-Museum, Bochum, Bentheim Crowwel
- Brooktorkai, Hamburg Speicherstadt, von Gerkan, Marg und Partner – gmp



Termin: **22. April 2010, Augsburg**
Objekt: **PATRIZIA AG Headquarters**
Architekten: **kadawittfeldarchitektur**



Termin: **27. Mai 2010, Düsseldorf**
Objekt: **Oeconomicum Universität Düsseldorf**
Architekten: **Ingenhoven Architects**



Termin: **September 2010, München**
Objekt: **Arnulfpark® Central & Park East**
Architekten: **Kahlfeldt Architekten, Ekert Probst Architektinnen, fpa Frank und Probst Architekten**

FSB

FSB-Edition „Wege zur Architektur“

Bereits zum achten Mal unterstützt FSB die diesjährige „Rede zur Architektur“, im Rahmen des ostwestfälischen Literatur- und Musikfestes in Ostwestfalen-Lippe, am 12. Juni 2010 auf Schloß Wendlinghausen, in der Nähe von Lemgo.

Diese mittlerweile wohl bedeutendste und weit über die Grenzen unserer Region hinaus bekannte Kulturveranstaltung zieht Jahr für Jahr immer mehr literatur- und musikinteressierte Menschen an. Einen der Höhepunkte stellt die sogenannte „Rede zur Architektur“ dar, die diesmal das Thema „Künstlerhäuser“ aufgreift und sich u.a. mit dem Junkerhaus in Lemgo, des Bildhauers Karl Junker und dem Steinhaus am Ossiacher See in Kärnten, des Grazer Architekten Günter Domenig, beschäftigen wird.

Die FSB-Buchedition „Wege zur Architektur“ greift diese Reden auf und bietet deren Inhalte und Botschaften regelmäßig zum Weihnachtsfest einer breiten architektur-interessierten Öffentlichkeit an.

Einer interessierten Leserschaft stellt FSB gern kostenlos folgende Publikationen zur Verfügung:



Oliver Kruse:
Rundbau in Hombroich

Robert Wilson:
Structure and Creativity

Moshe Safdie:
Megascale, Ordnung und
Komplexität

SANAA

Bitte wenden Sie sich mit Ihrer Anfrage an: wolfgang.reul@fsb.de

GIRA

Neuheitenbroschüre



Anlässlich der Light+Building hat Gira eine Broschüre mit den auf der Messe gezeigten Neuheiten herausgegeben. Die Gruppierung der Produkte nach verschiedenen Themenfeldern erleichtert das Auffinden bestimmter Geräte oder Lösungen – neben den Neuerungen bei den Schalterprogrammen gibt es beispielsweise Rubriken zur Gebäudesteuerung, zum Interface und zum Energiemanagement im Gebäude.

Die Broschüre ist stringent sachlich gehalten, die Bildsprache klar und reduziert. Zu jeder Produktabbildung erklärt ein kurzer Text, wozu das jeweilige Gerät eingesetzt werden kann und welche Lösungen sich damit im Gebäude realisieren lassen. Vertiefende Informationen machen interessierte Leser mit Funktionsweisen und Details vertraut.

Die Broschüre kann bestellt werden bei Gira unter der Telefonnummer 02195/602-143.

KEUCO

Designhotel Cosmo in Berlin mit KEUCO ausgestattet.



Neu eröffnet in Berlin ist das Designhotel Cosmo am Spittelmarkt im Herzen Berlins, in der unmittelbaren Nähe der Museumsinsel und des Gendarmenmarkts. Der Anspruch des Designhotels Cosmo geht darüber hinaus, ein we-

iterer exklusiver Beherbergungsbetrieb der Hauptstadt zu sein. In konsequent durchdesigntem Ambiente bietet das Designhotel Cosmo seinen Gästen ein ganz besonderes Erlebnis, persönliche Betreuung und die besten Verbindungen in die Stadt. Der perfekte Ort für alle, die guten Stil und Gastfreundschaft schätzen. Als eines von nur 170 Designhotels weltweit schafft das Designhotel Cosmo ein Rundum-Designerlebnis – und das beginnt in den Bädern der insgesamt 84 Zimmer im urbanen Design und mit Bereichen zur Entspannung. Alle Bäder sind mit COLORBOARDS von KEUCO und Produkten der Collection ELEGANCE ausgestattet.

Ihr Weg zur KEUCO Sanitärausstattung

Sie suchen weitere Informationen über KEUCO oder zu Ausschreibungstexten? Unter www.keuco.de im Bereich Service/Ausschreibungstexte oder unter www.ausschreiben.de werden Sie fündig.

Direkten Kontakt zur Zusendung von Prospekten und Unterlagen oder für eine persönliche Beratung oder Bemusterung erhalten Sie in der Objektteilung von KEUCO bei Rubina Thomee oder Janina Heise:

rubina.thomee@keuco.de,

T. +49 2372 904 346, F. +49 2372 904 7 346

janina.heise@keuco.de,

T. +49 2372 904 358, F. +49 2372 904 7 358

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

Berührungs PUNKTE

Die Kommunikationsinitiative für Architekten

Fotowettbewerb KO(R)RELATION



BerührungsPUNKTE ist auf der Suche nach dem neuen Blick:

Bei der Betrachtung von herkömmlichen Produkt- und Architektur fotografien stellte sich uns die Frage: warum so? – und nicht anders?

Wenn es eine Möglichkeit gibt zu fotografieren, auf eine Art, die sich mit einem speziellen Produkt, einem bestimmten Ort auseinander setzt und etwas abbildet, das nicht auf den ersten Blick sichtbar ist, wollen wir sie kennen lernen. Kann fotografiert werden, so dass neben der Abbildung – oder gar ohne direkte Abbildung – der Mehrwert des Produktes sichtbar wird?



Studierende der Fachbereiche Fotografie und Gestaltung der Folkwang Universität Essen, der Fachhochschule Bielefeld und der Georg-Simon-Ohm-Hochschule Nürnberg sind eingeladen zu einem außerordentlichen Wettbewerb des neuen Sehens. Architektur und Produkt sollen in neue Korrelationen gebracht werden.

Wettbewerbszeitraum: April – Juli 2010, Publikation: Dezember 2010.

FSB

GIRA

KEUCO

Berührungs PUNKTE

Die Kommunikationsinitiative für Architekten

FSB

FSB
Franz Schneider
Brakel GmbH+Co
Nieheimer Straße 38
D-33034 Brakel
Telefon +49 (0) 5272 608-0
Telefax +49 (0) 5272 608-300
www.fsb.de
info@fsb.de
Architektenbetreuung:
Wolfgang Reul
Telefon +49 (0) 5272 608-127

GIRA

Gira
Giersiepen GmbH & Co. KG
Postfach 12 20
D-42461 Radevormwald
Telefon +49 (0) 2195 602-0
Telefax +49 (0) 2195 602-339
www.gira.de
info@gira.de
Architektenservice:
Telefon +49 (0) 2195 602-0

KEUCO

KEUCO GmbH & Co KG
Postfach 13 65
D- 58653 Hemer
Telefon +49 (0) 2372 904 - 0
Telefax +49 (0) 2372 904 - 236
www.keuco.de
Objektbetreuung:
objektmanagement@keuco.de
Telefon +49 (0) 2372 904 - 346
Telefax +49 (0) 2372 904 - 7346

Herausgeber:

FSB, GIRA, KEUCO
»BerührungsPUNKTE –
Die Kommunikationsinitiative für Architekten«
c/o gambit marketing & communication,
Westfalendamm 277, D-44141 Dortmund

Redaktion:

gambit marketing & communication
Westfalendamm 277, D-44141 Dortmund
Ann-Kristin Masjoshusmann
Telefon: +49 (0) 231 95 20 53-29
Telefax: +49 (0) 231 95 20 53-20
masjoshusmann@gambit-do.de

Kontakt:

Dominique Grygosch
Telefon: +49 (0) 231 95 20 53-18
Telefax: +49 (0) 231 95 20 53-20
grygosch@gambit-do.de

Idee, Konzeption, Realisation:

gambit marketing & communication,
Dortmund (www.gambit-do.de)

Lithografie: Divis, Hagen

Druck: Druckerei und Verlag Hermann Bösmann
GmbH, Detmold

Fotos:

www.photocase.de (S. 2, 6, 8, 11, 31, 36),
Christian Holl (S. 26), wiewiorra hopp architekten
(S. 28), Nils Wenk Architekten (S. 29), Markus
Frietsch, Zürich (S. 30), Elke Krasny (S. 36-39),
Susanne Templin (S. 1, 40-43)

Hotline +49 (0) 700.33378245

www.beruehrungspunkte.de
mail@beruehrungspunkte.de